

# Carl Ernst Bock

als Mitarbeiter der „Gartenlaube“

Von

Otto Bessinger

1956



Aus dem Senckenbergischen Institut für Geschichte der  
Medizin an der Johann Wolfgang Goethe-Universität  
zu Frankfurt am Main

(Direktor: Prof. Dr. med. Dr. med. dent. Dr. phil. Walter Artelt)

---

# Carl Ernst Bock

als Mitarbeiter der „Gartenlaube“

Inauguraldissertation zur Erlangung der Doktorwürde  
in der Medizin der Hohen Medizinischen Fakultät der  
Johann Wolfgang Goethe-Universität  
zu Frankfurt am Main

vorgelegt

von

**Otto Bessinger**

aus Wiesbaden-Biebrich

Frankfurt am Main 1956

Dekan: Prof. Dr. med. J. von Reckow

Referent: Prof. Dr. med. Dr. med. dent. Dr. phil. W. Artelt

Korreferent: Prof. Dr. med. F. Wiethold

*Herrn Prof. Dr. Walter Artelt möchte ich für die  
Übertragung dieser Arbeit, für sein reges Interesse  
und für seine freundliche Hilfe bei ihrer Abfassung  
herzlich danken.*

## Inhaltsverzeichnis

|                                                                                        |    |
|----------------------------------------------------------------------------------------|----|
| Einleitung . . . . .                                                                   | 5  |
| Bocks Selbstdarstellung in der „Gartenlaube“ . . . .                                   | 7  |
| Die allgemeine Situation der Medizin . . . . .                                         | 12 |
| Bocks Auseinandersetzung mit der Medizin seiner Zeit<br>in der „Gartenlaube“ . . . . . | 14 |
| Bock als Gesundheitsberater in der „Gartenlaube“ .                                     | 27 |
| Schluß . . . . .                                                                       | 31 |
| Bibliographie der Veröffentlichungen Bocks in der<br>„Gartenlaube“ . . . . .           | 35 |
| Literaturverzeichnis . . . . .                                                         | 45 |
| Erläuterung der Abbildungen . . . . .                                                  | 47 |

## Einleitung

Die zahlreichen Reportagen über neue medizinische Errungenschaften und populärmedizinische Aufsätze in den modernen illustrierten Wochenzeitschriften haben ihre Vorläufer in den medizinischen Artikeln der großen Familienblätter, die — wie die „Gartenlaube“, „Über Land und Meer“ und „Daheim“ — nach der Mitte des vorigen Jahrhunderts entstanden und bald weiteste Verbreitung erlangten. Alle diese medizinischen Beiträge der Familienblätter in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bilden eine recht einheitliche Literaturgattung, deren Grundzüge bestimmt sind durch den Leserkreis, die Familie, die in allen ihren Gliedern auf eine unterhaltsame, beileibe nicht trocken-belehrende Art zu hygienischer Lebensführung, zum Verständnis für die Grundvorgänge des physischen Lebens, zu angemessenem Verhalten in kranken Tagen geführt werden soll. Innerhalb dieser gemeinsamen Grundlinien aber geben der individuelle medizinische Standpunkt und der literarische Stil der ständigen medizinischen Mitarbeiter den medizinischen Artikeln ihr besonderes Gepräge.

Die markanteste Persönlichkeit unter ihnen war ohne Zweifel Carl Ernst Bock, der sich schon im ersten Band der „Gartenlaube“ 1853 zu Wort meldete und bis zu seinem Ableben im Jahre 1874, also für mehr als zwanzig Jahre, eine große Zahl von medizinischen Aufsätzen für die „Gartenlaube“ verfaßt hat. Es sind nicht nur belehrende und beratende Aufsätze, sondern auch polemische. Bock hat vor dem Forum der Gartenlaubeleser auch seine Auseinandersetzung mit der zeitgenössischen Medizin, innerhalb deren er einen sehr dezidierten Standpunkt vertreten hat, geführt. So sind die Gartenlaubebeiträge Bocks nicht nur für die Geschichte der medizinischen Publizistik von Bedeutung, sondern auch für die allgemeine Medizingeschichte des 19. Jahrhunderts.



## Bocks Selbstdarstellung in der „Gartenlaube“

Der Standpunkt, von dem aus Bock seine Beiträge für die „Gartenlaube“ schrieb, ist nur aus seiner persönlichen Entwicklung heraus zu verstehen. Er war 44 Jahre alt, als er seine Tätigkeit für das Familienblatt aufnahm. Es ist ein besonders glücklicher Umstand, daß wir das Schicksal seiner ersten Jahrzehnte durch seine eigene Schilderung kennen. Die „Gartenlaube“ selber hat 1874, nach seinem Tode, eine autobiographische Skizze, die bis zum Beginn der fünfziger Jahre reicht, veröffentlicht<sup>1)</sup>. Dieser Lebensabriß von Bocks eigener Hand ist so kennzeichnend und aufschlußreich, daß er hier in vollem Wortlaut wiedergegeben sei:

„Am 21. Februar 1809 zu Leipzig geboren, wurde ich schon von früher Jugend an von meinem Vater, Prosector am Leipziger anatomischen Theater, in die menschliche Anatomie praktisch eingeführt und bekam sehr zeitig durch die zahlreichen Amputationen, denen ich nach der Leipziger Schlacht in einem Hospitale beiwohnen durfte<sup>2)</sup>, Neigung zur operativen Chirurgie. Ich übernahm deshalb, nachdem ich vom Jahre 1827 bis 1830 auf der Leipziger Universität Medicin und Chirurgie studirt hatte, die Assistentenstelle bei einem sehr geschickten und beschäftigten Wundarzte Leipzigs, sowie an der chirurgischen Station des Stadtkrankenhauses.

Als im Jahre 1830 von den Polen Aerzte für ihre Armee gesucht wurden<sup>3)</sup>, begab ich mich, nach vorheriger Erlangung des Leipziger Doctorgrades, zu Anfang 1831 nach Warschau, erhielt hier als sogenannter Stabsarzt eine Abtheilung für innere und äußere Krankheiten in einem der größten Hospitäler und fand so Gelegenheit, die Cholera, den Typhus, Entzündungen und Verwundungen aller

<sup>1)</sup> Carl Ernst Bock, Mein Lebensbild. „Gartenlaube“, im folgenden abgekürzt Gtl., 1874, S. 479—481.

<sup>2)</sup> Bock war 4½ Jahre alt, als die Schlacht bei Leipzig geschlagen wurde.

<sup>3)</sup> Das Königreich Polen war auf dem Wiener Kongreß durch Personalunion mit Rußland verbunden worden („Kongreßpolen“). Der polnische Aufstand wurde von einer organisierten Armee geführt. Nach ihrer Niederwerfung wurde Polen eine russische Provinz mit gesonderter Verwaltung.

Art satssam kennen zu lernen, sowie zahlreiche Operationen auszuführen. Nach der Uebergabe Warschaus an die Russen diente ich bei diesen noch einige Zeit in derselben Stellung als Stabsarzt und kehrte Ende 1831 nach Leipzig zurück. Hier habilitirte ich mich als Privatdocent und praktischer Arzt, wurde aber sehr bald (zu Anfang 1833) durch den Tod meines Vaters, welcher außer meiner Mutter und mir noch vier großentheils unerzogene Kinder ganz mittellos hinterließ, vorzugsweise in die akademische und leider auch in die literarische Laufbahn gedrängt, um die Hinterlassenen erhalten und die kleineren Geschwister erziehen zu können. Daß ich auf diese Weise schon im vierundzwanzigsten Lebensjahre die schweren Pflichten eines Versorgers einer größeren Familie übernehmen mußte und ich diese Pflichten durch zahlreiche Examinationen und literarische Arbeiten auch zu erfüllen im Stande war, das scheint in mir einen ziemlichen Grad von Vertrauen auf eigene Kraft ausgebildet zu haben, ließ mich aber freilich nicht die Zeit und Geldmittel gewinnen, um wissenschaftliche Untersuchungen anzustellen und mir dadurch eine Stellung in der Wissenschaft erringen zu können. Denn so eingebildet bin ich nie gewesen, zu glauben, daß meine aus der Sorge um's tägliche Brod entstandenen anatomischen Compendien (das Handbuch [1838], das Taschenbuch [1839] und der Handatlas [1840]) der Anatomie — obschon sie in kurzer Zeit vier Auflagen<sup>4)</sup> erlebten, für das Studium der Anatomie sehr brauchbar erfunden und in mehrere Sprachen übersetzt wurden — mir einen besonderen Namen unter den Männern der Wissenschaft gemacht hätten. Nur so viel kann ich, ohne anmaßend zu sein, von mir behaupten, daß ich durch das jahrelange Examinatoriengeben die Fähigkeit gut zu dociren erlangt habe.

Auch als mir 1839 eine außerordentliche Professur der Medicin (in den ersten Jahren ohne Gehalt, später mit einem kleinen Gehalte) ertheilt wurde, konnte ich die Wissenschaft nicht anders als zu meiner eigenen Fortbildung und zur Erhaltung meiner durch meine Verheirathung vergrößerten Familie betreiben.

So arbeitete ich, Examinatorien gebend und schriftstellernd, unter Sorge und Noth still und geduldig bis zum Jahre 1845, wo meine Ruhe und Duldsamkeit plötzlich einen gewaltigen Stoß dadurch erlitt, daß man mir die vorher angetragene und zugesicherte Stelle eines pathologischen Anatomen, auf welche hin ich längere Zeit tüchtig losgearbeitet hatte, ohne Weiteres und zu Gunsten eines jungen Begünstigten versagen wollte. Ich erlangte diese Stellung zwar, doch erst nach Bekämpfung verschiedener Hindernisse, wobei ich freilich mehrere Verstöße gegen die gute Lebensart und Artig-

<sup>4)</sup> Die Redaktion der „Gartenlaube“ konnte in einer Anmerkung noch eine fünfte Auflage des Taschenbuches von 1864 und eine sechste des Atlas von 1871 anführen, der 1887 noch eine siebente folgte.

keit zu machen gezwungen war. Ich suchte mich nun in Wien und Prag ebensowohl in der pathologischen Anatomie wie in der Diagnostik so weit auszubilden, daß ich in diesen Zweigen der Medicin in Leipzig als Lehrer aufzutreten mich nicht zu scheuen brauchte, wie meine pathologisch-anatomischen und diagnostischen Werke allenfalls beweisen.

Bei dem Besuche der genannten österreichischen Universitäten und Hospitäler hatte ich nun aber einsehen lernen, wie weit wir damals in Leipzig in Bezug auf die praktischen Zweige der Medicin noch zurück waren, und, einmal aus meiner bescheidenen Ruhe aufgerüttelt, unternahm ich es, trotz aller Anfeindungen und Verdächtigungen, trotz der Drohungen mit Absetzung und bedeutender Geldopfer für Druckschriften, in noch vormärzlicher Zeit, wenn nicht als Reformator der Medicin, doch wenigstens als Vorkämpfer für die neuere aufzutreten, ohne aber dabei für mich selbst eine bessere Stellung erkämpfen zu wollen. Und es gelang mir nicht blos, der sogenannten physiologischen Medicin Eingang zu verschaffen, sondern auch zur Berufung [Johann] Oppolzer's nach Leipzig [1848] als Professor der Klinik und Primärarzt des Stadtkrankenhauses beizutragen. Jetzt war ich nun zwar zur Ruhe, aber nicht zu besseren Einnahmen gelangt, konnte noch ebenso wenig wie früher nur für die Wissenschaft leben und wirken und mußte fortwährend von Freund und Feind hören, daß ich bei meinen erfolgreichen reformatorischen Bestrebungen ‚doch nicht so grob zu sein‘ und ‚das Kind nicht mit dem Bade auszuschütten gebraucht hätte‘. Als ob man Krebseschäden mit Rosenwasser curiren könnte!

Mit Oppolzer in sehr freundschaftlichem Verhältnisse lebend, vertrat ich während der mehrmaligen Abwesenheit desselben dessen Stelle, leitete während der beiden Cholera-Epidemien die Behandlung der Kranken im Hospitale und wurde nach der Berufung Oppolzer's nach Wien vom Leipziger Stadtrathe zum interimistischen Primärarzte des Stadtkrankenhauses ernannt. Als solcher nahm ich in klinischen, streng physiologischen Vorträgen Gelegenheit, den Studirenden die von mir im Warschauer Hospitale gemachten Erfahrungen über die Heilprocesse der Natur bei Krankheiten mitzutheilen und zu zeigen, wie die allermeisten Krankheiten auch ohne die dagegen empfohlenen Arzneimittel, nur bei gehörigem diätetischem Verfahren heilen. Durch die Besetzung der klinischen Professur in der Person Wunderlich's ward ich natürlich von dieser praktisch-medicinischen Wirksamkeit im Hospitale wieder entfernt und auf die pathologische Anatomie (mit Sectionen und physikalischer Diagnostik) verwiesen, doch ließ mich Privat- und Consiliarpraxis nie zum bloßen Theoretiker werden (oder, wie manche meiner Collegen behaupteten, „zwar zum guten Diagnostiker, aber schlechten Therapeuten“). Von zeitraubenden wissenschaftlichen Ent-

deckungen konnte bei meiner pecuniären Lage noch immer keine Rede sein, da bei den gewaltigen Fortschritten der Medicin und Naturwissenschaften, sowie dem kostspieligen Leben in Leipzig schon viel dazu gehört, in der Wissenschaft und im bürgerlichen Leben seine Stellung gehörig zu behaupten. Die Erfahrungen aber, welche ich seit Jahren am Sectionstische und Krankenbette gemacht und die ich in meinem Lehrbuche der Diagnostik niedergelegt habe, werden, in Anbetracht meiner früheren compilatorischen Arbeiten, auch von Solchen entweder gar nicht beachtet oder über die Achsel angesehen, die wahrlich keine Ursache dazu hätten, wenn sie sich auch für Heroen in der Wissenschaft halten. Denn wer heutzutage durch das Mikroskop eine neue Zelle u. dgl. entdeckt oder mit der Redensart ‚das ist so‘ und ‚das habe ich öfters gesehen‘ Schwachköpfen zu imponiren versteht, wird gewöhnlich für etwas Rechtes angesehen.

Durch wissenschaftliche Entdeckungen zu nützen, versagten und versagen mir sonach meine Verhältnisse; es ging deshalb mein Streben dahin, wenigstens als Lehrer, aber nicht blos der Studirenden, sondern auch der Laien, durch Wort und Schrift nach meinen Kräften nützlich zu sein, da in mir die Ueberzeugung fest wurzelt, daß Krankheiten in der Zukunft auch nicht besser als jetzt und am allerwenigsten durch Arzneimittel geheilt, wohl aber recht gut durch eine naturgemäße Lebensweise verhütet werden können, und daß durch Belehrung des Volkes (vorzüglich der Jugend durch die Mütter und Lehrer) über die Natur und den menschlichen Körper ein verständigeres, willenskräftigeres, weniger abergläubisches, moralisch besseres und gesünderes, kurz ein glücklicheres Menschengeschlecht als das jetzige herangezogen werden könne.

So bin ich denn bei sanguinisch-cholerischem Temperamente und bei einer auf die Naturwissenschaften gegründeten materialistischen Weltanschauung durch meine Lebensumstände zu einem ziemlich willenskräftigen (nach Manchen „starrköpfigen“), protectionslosen, complimentenfeindlichen (nach Manchen „groben und rücksichtslosen“), mäßig ehrgeizigen und uneigennützigen Mann geworden, der sich nicht so leicht imponiren und einschüchtern läßt, und dessen ganzes Bestreben dahin geht: durch Aufklärung und Belehrung zur Verbesserung und zum Glücklichwerden des Menschengeschlechtes etwas beizutragen, sich selbst aber, so weit es noch möglich ist, zur wahren Humanität zu erziehen. Freilich verstehe ich unter wahrer Humanität nicht etwa Duldsamkeit und Aufopferung in jeder Beziehung, sondern nur vernunftgemäße und wirklich frommende Menschenliebe ohne krankhafte Sentimentalität. Daß ich unter den wissenschaftlichen Forschern einen Platz nicht habe, weiß ich, doch bin ich bei den Medicin Studirenden durch meine Lehrbücher und beim Laien durch meine populär-medicini-

schen Vorträge und Aufsätze, sowie bei den Turnern durch Gründung des Leipziger Turnvereins, nicht unbekannt und nutzlos geblieben. Wenn ich mich 1848 von allem politischen Treiben entfernt hielt, obschon ich früher bei der Leipziger Communalgarde eine höhere Charge und auch die Stelle eines Stadtverordneten eingenommen habe, so liegt dies darin, daß ich dem Verlaufe und der Behandlung des damaligen politischen Uebels eine sehr schlechte Prognose stellen mußte. Feinde besitze ich eine hübsche Anzahl, jedoch auch genügende Freunde. Uebrigens war ich stets vollkommen zufrieden, wenn ich mich selbst zum Freunde hatte und diese Freundschaft zu verdienen glaubte.“

Auch der ihm nahestehende Hermann Eberhard Richter in Dresden, der nachmalige Gründer des Ärztevereinsbundes, der im Jahrgang 1863 der „Gartenlaube“ in einem Artikel über Bock<sup>5)</sup> noch manche weitere Einzelheit zu berichten weiß, bestätigt darin, daß „auf einen Feind, den Bock hat, drei gute Freunde“ kommen, die getreulich zu ihm standen, wenn immer er durch seine Art, unverblümt seine Meinung zu sagen, in Schwierigkeiten gekommen war.

Bocks Persönlichkeit aber charakterisiert Richter mit den folgenden Worten: „Wer dick wird, ist in der Regel ein gemüthlicher Mensch und sorgt oder ärgert sich nicht tief. Beides trifft hier zu. Die vielen Feinde Bocks haben ihm, der schon das fünfzigste Jahr hinter sich hat, noch keines seiner schönen schwarzen Haare weiß machen können! — Seine Gemüthlichkeit, sein Humor, seine unerschöpfliche Spaßhaftigkeit sind in seiner Vaterstadt allbekannt und durch die giftigsten Störungen niemals unterdrückt worden. Seine etwa angesammelte Galle macht sich immer zur gebührenden Zeit nach außen hin Luft, im Nothfall gegen die Homöopathen.

Manche Leute finden dies mit dem Charakter seiner Schriften nicht vereinbar. Ich finde im Gegentheil, daß dies ein allgemeines Gesetz ist. Die trockensten Fachmänner, Rechnungsmenschen, Juristen usw. haben gewöhnlich in ihrem Privatleben eine höchst gemüthliche oder phantastische Seite. Und so wird ein Mann, der die nüchternste Erfahrungswissenschaft, die Anatomie, betreibt und der immer nach außen hin kämpft, auch auf der anderen Seite den Bedürfnissen des Gemüths Rechnung

<sup>5)</sup> Gtl. 11 (1863), S. 484—489.

tragen. Am angenehmsten überrascht dies manchmal die Patienten, welche Bock consultiren. Sie glauben einen schrecklich groben, rauhbärtigen Isegrimm zu finden und treten zitternd ein. Elegantes Boudoir, Epheulaube über Schreibtisch und Sopha; die seltensten Blumen (zu denen sogar Lüdike's Wintergarten in Dresden beitragen muß), alle neu in Blüthe; der gefürchtete Doctor selbst wohlgelockt und in der Regel (wenn die Anrede nicht albern ist) auch freundlich empfangend. Da bleiben sie dann beim Fortgehen auf der Treppe stehen und sagen: „Mein Gott, das ist ja ein ganz hübscher Mann, den habe ich mir ganz anders gedacht!“ —, was dann den parterre wohnenden Lauschern von Bock's Familie zur höchsten Ergötzlichkeit dient.

Ich will damit nicht in Abrede stellen, daß unser Freund manchmal grob und verletzend aufgetreten ist. Aber eine Mehrzahl derjenigen Geschichten, welche man in dieser Beziehung erzählt, sind erlogen oder übertrieben“<sup>6)</sup>.

### Die allgemeine Situation der Medizin

Im Jahre 1853, als die „Gartenlaube“ zu erscheinen begann und Bock seine ersten Artikel für die neue Zeitschrift schrieb, konnte Johannes Müller auf zwei Jahrzehnte Berliner Wirksamkeit zurückblicken. Virchow erarbeitete in Würzburg die Grundlagen seiner Cellularpathologie. Traube hatte kurz zuvor die ersten Temperaturkurven gezeichnet und Albrecht von Graefe führte den von Helmholtz 1850 erfundenen Augenspiegel in die augenärztliche Klinik ein. Die Therapie aber war durch die Forderung nach einer exakt-naturwissenschaftlichen Fundierung, wie sie unter den Schlagworten „physiologische Medizin“ und „rationelle Medizin“ in den vierziger Jahren von der jungen Generation zum Postulat erhoben worden war, in eine schwierige Situation geraten. Noch war die Forderung nach einer wirksamen „rationellen“ oder „physiologischen“ Therapie unerfüllbar. Die altüberkommene empirische Therapie aber wurde mit allem Nachdruck abgelehnt. So war es — zunächst in Paris, Wien und Prag — zu jener Situation gekommen, die als „therapeutischer Nihilismus“ in die Medizingeschichte

<sup>6)</sup> Gtl. 11 (1863), S. 489.

eingegangen ist. Eine unmittelbare Folge dieses Vakuums war die weite Verbreitung der Homöopathie und der sogenannten „Erfahrungsheillehre“ des Johann Gottfried Rademachers, Arztes in Goch, die sich nicht auf pathologische Anatomie und Physiologie gründeten, sondern auf die Erprobung der Heilmittel am Gesunden und Kranken, sowie der Naturheilverfahren des Bauern Vinzenz Prießnitz und des Fuhrmanns Johann Schroth.

Bock bekannte sich — als pathologischer Anatom — zur „rationellen“ und „physiologischen“ Medizin und bekämpfte die empirischen, nicht „rationell“ begründeten Außenseiterverfahren ebenso, wie die Medikamentenapplikation der traditionellen Therapie. Dennoch war Bock weit entfernt von der Resignation des extremen „therapeutischen Nihilismus“. Er vertrat den gleichen Standpunkt wie Friedrich Oesterlen, der 1848 seinen Lehrstuhl in Dorpat verlassen und 1849 eine Praxis in Heidelberg begonnen hatte. Oesterlen hat ihn so präzisiert: „Der gebildete und denkende Arzt unseres Jahrhunderts wird kaum mehr hoffen dürfen, mit dem einen oder dem anderen barocken Stoffe das octroiren und leisten zu können, was nur die Natur vermag, unterstützt durch alle naturgemäßen Hülfsmittel der Hygiene, der Diätetik. Nur diese wird jenes so ersehnte Positive und wirklich Nützliche geben können, was eben einmal die Arzneimittellehre nie gegeben hat und nie geben wird. Deßhalb muß uns, wollen wir nicht allen Thatsachen und Erfahrungen das Auge verschließen, die Hygiene als unentbehrliches Complement, wenn man will, als Gegengift der Arzneimittellehre gelten“<sup>7)</sup>. Oesterlen konnte hier an die französische Hygiene anknüpfen, die der Entwicklung in Deutschland weit voraus ist<sup>8)</sup>.

Auch Bock legte den Schwerpunkt seiner Betrachtungen auf

<sup>7)</sup> Zit. nach Jul. Petersen, Hauptmomente in der geschichtlichen Entwicklung der medicinischen Therapie, dtsh. übers., Kopenhagen 1877, S. 306. — Petersen zitiert diese Sätze aus dem Vorwort von Oesterlens „Handbuch der Heilmittellehre“ (Tübingen 1847 u. ö.). Das Vorwort der 2. Auflage und das darin abgedruckte Vorwort der 1. Auflage, sowie die Vorworte der uns außerdem zugänglichen 5., 6. und 7. Auflage enthalten diese Sätze nicht.

<sup>8)</sup> Vgl. Petersen, ebenda, S. 304 sowie Erwin H. Ackerknecht, Hygiene in France, 1815—1848, in: Bull. Hist. Med., Baltimore 22 (1948), S. 117—155.

Auch Bock legte den Schwerpunkt seiner Betrachtungen auf die Regelung der Lebensbedingungen des Alltags, entwickelt auf dem Boden der „physiologischen“ Medizin. Eine solche „rationelle, physiologische Gesundheits- und Krankenpflege“ (Petersen) setzte indessen die verständnisvolle Mitwirkung des breiten Publikums voraus, wenn sie wirksam werden sollte. Sie verlangte die Aufklärung der Bevölkerung auf medizinischem Gebiete durch populäre Aufsätze und Bücher.

So schrieb Bock sein populäres „Buch vom gesunden und kranken Menschen“ (Leipzig 1854 u. ö.), und die neugegründete „Gartenlaube“ war ihm als Forum für die medizinische Volksaufklärung hoch willkommen.

### **Bocks Auseinandersetzung mit der Medizin seiner Zeit in der „Gartenlaube“**

Schon im ersten Jahrgang begann seine Artikelserie „Bausteine zu einer naturgemäßen Selbstheillehre“, in der er in temperamentvoller und zugespitzter Form seinen Standpunkt zum Ausdruck brachte.

Der erste Beitrag der Folge beginnt, um das Lesepublikum wirkungsvoll auf den eigenen Standpunkt vorzubereiten, mit einem Angriff auf die verschiedenen Heilmethoden der Zeit, bei der das Gros der praktischen Ärzte nicht besser wegkommt als die Vertreter der verschiedenen Außenseiterverfahren. Unter der Überschrift „Keine Apotheken mehr!“ heißt es: „Solange die Aerzte ihren Nimbus als heilende Engel zu erhalten streben und nicht lieber im Gefühle ihrer menschlichen Schwäche anstatt des Curirenwollens von Krankheiten dieselben dadurch zu verhüten suchen, daß sie die Menschen mit denjenigen Bedingungen und Gesetzen bekannt machen, durch welche der Körper gesund, kräftig und schön erhalten und gegen die vielen krankmachenden Einflüsse geschützt werden kann, so lange wird auch das allopathische, homöopathische und isopathische, hydropathische, dynamische, schrothsche, rademachersche, sympathische, mystische und gymnastische ärztliche Gaukelspiel noch Manchem Geld und Gesundheit, wo nicht gar das Leben kosten“<sup>9)</sup>.

<sup>9)</sup> Gtl. 1 (1853), S. 192.

Auch die folgende aggressive Charakteristik dieser einzelnen Richtungen mag, da sie für Bocks publizistische Tätigkeit kennzeichnend ist, hier in extenso wiedergegeben werden.

„Bei der allopathischen Quacksalberei, welche auch Kranke heilt ohne dieselben gesehen zu haben, kann jede Krankheit so ziemlich mit demselben Mittel (am liebsten aber mit Jod, Quecksilber, rothen Fingerhut oder Leberthran) curirt werden, da jedes Mittel fast bei allen Krankheiten probat gefunden wurde. Beim homöopathischen (oder Samuel Hahnemann'schen) Aberglauben soll Nichts mit Milchzucker vor unsern sichtlichen Augen überirdische Dinge thun, während man bei der Vincenz Priesnitz'schen Kaltwasserquälerei die alten Sünden des Patienten und seiner frühern Aerzte stromweise in's Bett laufen und ersaufen sieht. Durch die altbackene Semmel- oder Austrocknungscur des Bauer Schroth, wird die Krankheit zum Verdursten gebracht und dann ihre Leiche in einem Semmelsarge aus dem Körper geschafft. Die Rademacher'sche oder Erfahrungsheilkunst probirt an einem Kranken erst Salpeter, Eisen oder Kupfer, und war die Krankheit zufällig keine Salpeter-, Eisen- oder Kupferaffection, d. h. wurde der Kranke beim Gebrauch dieser Mittel nicht gesund, dann versetzt man ihm noch so lange dieses und jenes Medicament (am liebsten nach dem Alphabet) bis seine unverwüstliche Natur doch noch über die Krankheit siegt oder Patient sich durch den Tod seinen Quälern entzieht. Der Trost bleibt aber dann den Hinterlassenen, daß der Verstorbene bei der schrecklichen Salpeter-eisen-kupfer-quassia-brechnußschininarsenik-krankheit, von welcher er heimgesucht worden war, nicht länger leben konnte.

Daß durch Sympathie in der That bisweilen Erfolge bei Krankheiten erzielt werden, liegt nur darin, daß die jetzige Menschheit große Sympathie für Unsinn hat und beweist recht deutlich, auf welch' niederer Stufe wir in geistiger Beziehung stehen. Die Isopathik, ein Absenker oder wie sie sich selbst rühmt, eine Veredelung der Homöopathie und von einem Landarzte Hermann erfunden, strebt mit den Pulvern oder Tinkturen gesunder thierischer Organe die entsprechenden kranken Organe des Menschen zu heilen. Ist z. B. die Leber krank, gleichviel wie, so ist das beste Heilmittel pulverisirte oder in Weingeist ausgezogene Fuchsleber u. s. f. Es ließe sich übrigens diese Heilmethode dadurch noch wirksamer machen, daß man kranken Menschen präparirte Organe von solchen Thieren verordnete, welche mit den Patienten einige Aehnlichkeit hätten. Wie theuer würden da nicht die Eselsgehirne werden? Was die mystische Heilmethode betrifft, so muß wohl an dieser Etwas sein, da selbst ein Professor der Medicin, Hr. [Johann Nepomuk von]

Ringseis in München, predigt, daß die Krankheiten von der Erbsünde, dem Schlangensamen u. s. w. herkämen und daß Rückkehr zur Frömmigkeit, Buße und Gebet die Hauptsachen bei der Herstellung von Krankheiten ausmachen. — Die gymnastische Heilmethode der Neuzeit, in Schweden durch [Pehr Henrik] Ling und [Gabriel] Branting<sup>10)</sup> am weitesten gediehen und jedenfalls mit eine der naturgemähesten Methoden zur Erhaltung und Wiederherstellung der Gesundheit (wenn sie nämlich zweckmäßig angewendet wird), artet auch schon wieder durch Einseitigkeit und Pedanterie aus und nimmt, nach ihrer eigenen Ausdrucksweise, eine linksstreckrechtsklafterrechtsseitfallrechtshalbsteheude Stellung ein. Uebrigens empfehlen wir doch unsren Lesern gegen verdorbenen Magen folgendes gymnastische Recept als probat:

R[p.] Sturzstehende concentrische Quermagenwalkung.  
 Spalthochsitzende Hüftrollung und Magenlinddrückung.  
 Streckspaltsitzende Brustspannung.  
 Halbstreckgangstehende Vorwärtsdrehung.  
 Spaltstehende Doppeltniebeugung.  
 Lastneigende Rückenerhebung.  
 Hochstehende Beinvorwärtsdrückung.  
 Klafterstehende Planarmbeugung von hinten nach vorn.  
 Gehsitzende Wechselkniestreckung.  
 Halbliegende Plandrehung. aa.

Daß die Badecuren von allen Curen die glücklichsten Resultate bei Krankheiten liefern, ist nicht zu bewundern, wenn man bedenkt, daß in Bädern der kranke Mensch auf vernünftigere Weise als zu Hause Wasser, Luft, Sonne, einfache milde Nahrung und körperliche, so wie geistige Ruhe genießt. Wer aber dem Geiste der Quelle, dem sogenannten Brunnengeiste, oder was so ziemlich dasselbe ist, den Paar im Wasser aufgelösten Salzen und andern Stoffen die gute Wirkung der Bäder vorzugsweise zuschreibt, verdiente wirklich in den Brunnengeist einer Bitterwasserquelle verwunschen zu werden. Die Geheimmittel, in welchen jetzt größtentheils Buchhändler machen, wahrscheinlich weil diese gewöhnt sind, durch ihre Bücher längstgefühlten Bedürfnissen abzuhefen, stehen auf dem Höhepunkte der medicinischen Betrügerei, weil bei diesen Mitteln, die aus ganz billigen entweder nichtsnutzigen oder wohl auch aus giftigen Substanzen zusammengesetzt sind, dem Dummen das Geld geradezu so gut wie aus der Tasche gestohlen wird. Daß auch die Tischrückerei und die Geisterklopferei zum Heilen von Krankheiten benutzt werden müssen, versteht sich von selbst, da alle die vorher angeführten Heilmethoden so wenig im Stande sind Krankheiten zu heben.

<sup>10)</sup> G. Branting war der Nachfolger Lings als Leiter des gymnastischen Zentralinstituts in Stockholm.

Man sieht, es fehlt der leidenden Menschheit nicht an allen möglichen Wegen, auf welchen man ihr die Wiederherstellung ihrer Gesundheit anbietet, und dabei sind noch nicht einmal die Elektrisirer und Magnetiseurs (dynamische Heilkünstler), Barbieri, Thierärzte, Apotheker, Schäfer und Hufschmiede mit ihren Hexereien mitgerechnet. Alle stellen sich brüstend hin und rufen (oder lassen es durch Zeugnisse in den Zeitungen bekannt machen): „unsere Kranken werden durch unsere Mittel gesund“ <sup>11)</sup>.

„Da nun aber“, so belehrt Bock seine Leser weiter, „von jeher das Verhältniß der Genesenden und Sterbenden bei den verschiedenartigsten Behandlungsweisen unter den Kranken im großen Ganzen so ziemlich dasselbe blieb, so kann der denkende Mensch nicht anders, als annehmen, daß zu allen Zeiten die Genesung von ganz andern Ursachen abhängig war, als von den medicinischen Lehrsätzen und ihren sich stets widersprechenden Heilmitteln und Heilmethoden. Diese Ursachen finden sich aber im menschlichen Körper selbst vor und sind die von Natur ihm inwohnenden Gesetze, durch deren Kenntnisse wir uns vor Krankheiten zu schützen und beim Kranksein selbst zu helfen im Stande sind.

Haben wir die gehörige Einsicht in die Oeconomie unseres Körpers gewonnen, was gar nicht so schwer ist, dann werden mit den Apotheken (bis auf eine Büchse mit betäubenden Mitteln) alle die angeführten Quacksalbereien und Betrügereien allmählig von selbst verschwinden und durch die richtige Anwendung der Luft, des Wassers, der Nahrung und Bewegung endlich ganz verdrängt werden“ <sup>12)</sup>.

Der zweite Beitrag trägt als Überschrift die Fangfrage: „Sind die Aerzte entbehrlich?“ und beantwortet diese Frage mit:

„Ja! die Aerzte sind entbehrlich, welche die kranke Menschheit durchaus nur mit sogenannten Arzneimitteln oder durch einseitige Heilmethoden kuriren wollen; die Aerzte sind aber zur Zeit noch ganz unentbehrlich, welche Krankheiten verhüten oder den Kranken den naturgemäßen Weg zeigen, auf welchem diese entweder ihre Gesundheit wieder erlangen oder, ist das Uebel unheilbar, doch die wenigsten Nachtheile davon haben können. Aber wahrlich, dieser Weg führt nicht durch die Apotheke, nur manchmal neben einer einzigen Büchse derselben, neben der mit betäubenden Mitteln vorbei. Ich höre im Geiste, lieber Leser, wie Du mir höhnisch lächelnd einwirfst: aber wie viele Kranke sind nicht schon durch Aerzte und Medicin gesund worden und was für Männer. — Halt! urtheile nicht eben so falsch wie die Aerzte selbst und schreibe nicht Alles, was in Dir geschieht, wenn Du Medicin eingenommen hast,

<sup>11)</sup> Gtl. 1 (1853), S. 193 f.

<sup>12)</sup> Gtl. 1 (1853), S. 194.

nur dieser zu. Bedenke, daß Dein Körper von Natur so eingerichtet ist, daß er die meisten Krankheitsprocesse, am leichtesten bei richtigem diätetischen Verhalten, aus eigenen Mitteln allmählig tilgt und glaube mir, die meisten dieser Kranken sind nur trotz des Arztes und obschon sie Arznei nahmen gesund worden. Der Arzt bringt nur da scheinbar durch seine Arzneien Hülfe, wo in der That die Natur das Uebel hebt; höchstens kann der Arzt durch Angabe des richtigen Verhaltens des Kranken der Natur die Heilung etwas erleichtern. Aber China gegen Wechselfieber! rufen alle Aerzte wie aus einem Munde; da sieht man doch klar und deutlich, daß eine bestimmte Krankheit durch ein bestimmtes Mittel gehoben werden kann, und was bei einer Krankheit möglich ist, das muß doch bei den andern auch zu ermöglichen sein. Also suche man nur fleißig, damit man die richtigen Mittel gegen andere Krankheiten endlich auch erhasche. Falsch! Grundfalsch! Die China kurirt die eigentliche Krankheit, kaltes Fieber genannt, nicht, sondern hebt nur die auffälligste und beschwerlichste Erscheinung desselben, den sogenannten Fieberanfall (Frost und Hitze), und dies können auch eine Unzahl anderer, selbst sympathetischer und mystischer Mittel fast ebenso gut, wie die China. Wollte man die China für ein spezifisches Mittel gegen Wechselfieber ansehen, dann müßte man auch andere Arzneien, welche lästige Symptome einer Krankheit in den Hintergrund drängen, für spezifische erklären, z. B. Opium gegen Krebs und andere schmerzhaftes Uebel, Champagner gegen Hypochondrie bei Männern, Schooshündchen, ein Ball oder ein neues Kleid gegen hysterische Weinkrämpfe bei Weibern u. s. w.

Ich warne Euch hiermit vor Aerzten, die immer nur Recepte verschreiben, oder gar Alles, selbst aus der Entfernung, über einen Leisten kuriren. Paßt einmal auf die Recepte eines solchen Arztes auf und Ihr werdet bald finden, daß derselbe nur etwa 15 bis 20 Formeln bei 8—10 Mitteln im Gebrauche hat, um die verschiedensten Krankheiten zu kuriren, daß er nur manchmal statt des Milchzuckers einfachen Zucker, anstatt des gemeinen Wassers destillirtes und statt eines braunen Saftes einen grünen nimmt.

Traut den Aerzten ja nicht, die Euch nach oberflächlicher Befragung, nachdem sie den Puls gefühlt und die Zunge besehen, aus der Apotheke etwas Stärkendes für die Nerven, für den Magen und andere Theile verschreiben wollen, die durch Arzneien die schlechten Säfte des Blutes zu tilgen, verschleimte Organe auszufegen oder von Innen nach Außen, von Oben nach Unten und von Vorn nach Hinten abzuleiten streben und die Euch Mittel, deren Titel mit anti- anfängt, wie anti-scrophulöse, anti-hämorrhoidalische, anti-gichtische, anti-rheumatische, anti-syphilitische, anti-phlogistische, anti-scorbutische u. s. w. beibringen wollen“<sup>13)</sup>.

<sup>13)</sup> Gtl. 1 (1853), S. 225.

Das oberste Ziel des „rationellen Arztes“ aber ist es, die Krankheiten nicht zu heilen, sondern zu verhüten:

„Höre also auf meinen wohlgemeinten Rath, lieber Leser, nimm Dir einen rationellen Arzt so lange Du gesund bist und laß Dich von demselben vor Krankheit beschützen, denn zur Zeit der Noth ist, wie Du doch endlich von selbst merken solltest, die Macht des Arztes eine sehr geringe, die der Arzneien aber eine blos eingebillete“ <sup>14)</sup>.

Der dritte Beitrag nimmt dann die Gartenlaubeleser selber aufs Korn und antwortet auf die Frage der Überschrift: „Verdienen die meisten Menschen rationelle Aerzte?“ mit den Worten:

„Nein! nein! und nochmals nein! Die meisten Menschen verdienen bei ihrem hartnäckigen Sträuben gegen die Aufklärung durch die Naturwissenschaften, bei ihren blödsinnigen Ansichten über die Naturerscheinungen und über die Beschaffenheit ihres eigenen Körpers, sowie wegen ihrer Willensschwäche, ihrer Inhumanität und Selbstsucht gerade jetzt recht tüchtig gerademachert, geschrothet und geprießnitz zu werden; denn wer nicht hört, muß fühlen. Doch gibt es auch noch immer eine Menge guthmüthiger Menschenfreunde, denen das leibliche Wohl der Menschen in der Gegenwart und für die Zukunft am Herzen liegt, und für diese sind die in den nächsten Nummern folgenden Gesundheits- und Krankheitsregeln bestimmt“ <sup>15)</sup>.

Zwei Jahre später, 1855, wiederholte Bock seine heftigen Angriffe auf die in diesen Beiträgen gebrandmarkten Heilmethoden seiner Zeit:

„Der leidenden Menschheit fehlt es nicht an allen möglichen Wegen, auf welchen man ihr die Wiederherstellung ihrer Gesundheit anbietet. Denn außer kurirenden Schäfern, Hufschmieden, alten Weibern, Apothekern, Buchhändlern, Thierärzten, Magneteurs und Elektrisirern giebt es eine allopathische, homöopathische und isopathische, hydropathische, dynamische, schroth'sche, rademacher'sche, sympathische, mystische und gymnastische Heilmethode (s. Gartenlaube Jahrg. I S. 192). Alle stellen sich brüstend hin und rufen (oder lassen es durch Zeugnisse in den Zeitungen bekannt machen): „Unsere Kranken werden durch unsere Mittel gesund““ <sup>16)</sup>.

Und im folgenden Heft der „Gartenlaube“ fuhr Bock fort:

„Es ist eine Thatsache, daß kranke Menschen und Thiere wieder

<sup>14)</sup> Gtl. 2 (1853), S. 226.

<sup>15)</sup> Gtl. 3 (1853), S. 226.

<sup>16)</sup> Gtl. 3 (1855), S. 315.

gesund werden ebensowohl wenn sie ganz ohne Arzneien bleiben, als auch bei Anwendung der verschiedenartigsten Heilmittel und Heilmethoden. Recht deutlich sieht man dies bei Behandlung derselben Krankheiten durch mittelsüchtige, blutdürstige Allopathen, sowie durch ächte Homöopathen, deren Heilmittel, wie bekannt, gleich Nichts sind. — Aechte Homöopathen, sagte ich, weil die meisten derselben zur Zeit unächte und schon von Hahnemann im Jahre 1832 Bastard-Homöopathen getauft worden sind, die da, wo sie mit ihrem Nichts nicht mehr auskommen können, zu solchen großen Gaben von allopathischen Mitteln (Opium, Jodkali, Chinin u. s. w.) greifen, wie die richtigsten Allopathen. — Ebenso erlangen aber auch Kranke nicht selten ihre Gesundheit durch Sympathie und ganz unwirksame Geheimmittel wieder, ja dies geschieht sogar bei der schimpflichsten aller Heilmethoden, bei der Rademacherschen, wo dem Kranken immerfort und so lange Arzneimittel verschiedener Art eingegeben werden, bis er stirbt oder gesund wird. [Rademacher's eigene Worte sind: „Ueberzeugt, daß die Natur der Krankheiten auf keine andere Weise, als durch ein Probemittel zu erkennen ist, mache ich keinen gelehrten Heilplan; ich denke nie, das gegebene Heilmittel wird und muß helfen, es kann auch vielleicht nicht helfen. Wenn sich aber das erste Probemittel nicht bewährt, so wird ein anderes genommen und so fort, bis die Krankheit sich löst oder besser wird.“]

Wie kommt es nun, daß Kranke ebensowohl bei keiner, wie bei der verschiedenartigsten Behandlung genesen? Dies hat seinen Grund in der Einrichtung unseres Körpers, vermöge welcher alle Veränderungen in der Ernährung und Beschaffenheit der flüssigen oder festen Körperbestandtheile (d. s. Krankheiten) solche Processe nach sich ziehen, durch welche jene Veränderungen entweder vollkommen, bald schneller, bald langsamer, gehoben werden, oder in bleibende Entartungen übergehen, oder auch in vollständige Er tödtung des kranken Theiles ausarten. Hiernach kann also auch eine jede Krankheit drei Ausgänge nehmen; sie kann nämlich in vollkommene Genesung übergehen; sie kann sogen. organische, mehr oder weniger sichtbar und beschwerliche, niemals aber wieder schwindende Fehler nach sich ziehen; sie kann zum Tode des erkrankten Theiles (Brand) oder, wenn dieser zur Unterhaltung des Lebens sehr nöthig ist, zum Tode des ganzen Körpers führen.

Im erstern Falle, wenn bei einer Krankheit vollständige Genesung eintritt, pflegte man früher von der Wirksamkeit einer besondern Kraft, der sogen. Naturheilkraft (Selbsterhaltungstrieb) zu fabeln, die sich Manche sogar als einen, mit Verstand begabten, irgend wo im Körper residirenden und von da aus regierenden Geist (Arzt im Menschen) dachten. Diese kindliche Ansicht herrscht natürlich jetzt, nachdem man den Stoffwechsel im Körper genauer kennen gelernt

hat, nicht mehr; wohl kann man aber die einen kranken Theil in seinen gesunden Zustand zurückführenden Processe als naturheilkraftige bezeichnen. Glücklicher Weise kommen nun bei den allermeisten Krankheiten solche Processe ganz von selbst, ja sogar trotz des ärztlichen Eingreifens, und zwar nach ganz bestimmten, im Körper herrschenden Gesetzen zu Stande, und deshalb können auch die allermeisten Krankheiten recht gut sich selbst überlassen bleiben, am besten freilich mit der Vorsicht, daß man alle stärkeren und störenden Eindrücke vom Körper und besonders vom erkrankten Organe abhält und Ruhe, mäßige Wärme, reine Luft und leicht verdauliche Speisen und Getränke anwendet (d. s. nämlich die zur Unterhaltung des Lebens unentbehrlichen Bedingungen). Allerdings führen diese naturheilkraftigen Processe manchmal, in Folge verschiedener, uns zur Zeit noch nicht genau bekannter Umstände, nicht zur vollständigen Genesung, sondern hinterlassen bleibende Veränderungen, die aber sehr oft ganz ohne Beschwerden sind und deshalb häufig gar nicht bemerkt werden. Leider ziehen sie aber auch unvertilgbare und beschwerliche Veränderungen nach sich, deren Heilung nur von unwissenden Aerzten und Charlatanen, gewöhnlich zum großen Nachtheile des ganzen Körpers, erstrebt wird.

Weil nun die Aerzte die im kranken Körper ganz von selbst eintretenden naturheilkraftigen Processe nicht ordentlich kennen lernen, und diese kennen zu lernen sich auch keine Mühe geben, so erzeugt sich bei den meisten dieser Herren, so wie bei allen heilkünstelnden Charlatanen, neben einem lächerlichen Hochmuthe die Ansicht, als ob das, was sie dem Kranken an Arznei verordnet haben, Ursache der Besserung und Heilung sei, nicht aber die unsern Körper von Natur zukommende Einrichtung. Manche pfiffige Mediciner jedoch, die diese Processe recht wohl kennen, halten es für weit einträglicher, dem unwissenden und abergläubischen Volke gegenüber den Schein ihrer Heilmacht zu behaupten. Am allernachlässigsten in Beurtheilung der naturgemäßen Heilprocesse (und deshalb auch am arrogantesten) sind die Homöopathen, welche geradezu die sogen. Naturheilkraft verhöhnen, sie trügerisch und unzuverlässig nennen und ihrem „Nichts mit Milchzucker“ eine übernatürliche Heilkraft zuschreiben. Natürlich sind auch hier wieder die pfiffigen Herren auszunehmen, welche die Dummheit und Leichtgläubigkeit des großen Haufens benutzen, um gute Geschäftchen zu machen.

In einem nächsten Aufsatze sollen die Naturheilprocesse weiter besprochen, sowie die vorteilhaften und schädlichen Eingriffe in dieselben von Seiten der Menschen beleuchtet werden“<sup>17)</sup>.

So richtete Bock seine mit kräftigen Worten vorgetragenen

<sup>17)</sup> Gtl. 3 (1855), S. 329 f.

Angriffe gegen alle Zeitgenossen, die ihre kranken Mitmenschen heilen wollten, vom „Schulmediziner“, der das an der Universität Erlernete praktizierte, über die Außenseiter bis zum krassen Scharlatan. Da er das in einem so viel gelesenen Blatte wie der „Gartenlaube“ tat, hat er ohne Zweifel nicht nur — durch seine Warnungen vor dem Kurierschwindel — Nutzen, sondern auch manchen Schaden angerichtet, dadurch, daß er sicherlich hier und da das Vertrauensverhältnis zwischen Arzt und Patient erschüttert hat. Man muß Bock indessen zugute halten, daß er es in bester Absicht tat, erfüllt von dem Bewußtsein, eine Mission für die Menschheit zu erfüllen. Er übersah, daß sein Idealbild des „rationellen Arztes“, der die Krankheiten nicht zu heilen braucht, weil er sie verhüten kann, eine Utopie war und — wenngleich sich manche Hoffnung Bocks inzwischen auch erfüllt hat — noch heute ist. Bocks These, daß „die Macht . . . der Arzneien . . . eine blos eingebildete“<sup>18)</sup> sei, hat zwar durch die modernen Placebo-Versuche manche überraschende Bestätigung erfahren. Aber, daß sie in dieser Verabsolutierung falsch ist, steht außer Frage.

Hätte Bock diese extreme Übersteigerung vermieden und die Diskussion über die Möglichkeiten der medikamentösen Therapie nicht vor dem Forum der Patienten, sondern vor dem seiner Kollegen geführt, so wäre ohne Zweifel mehr Nutzen gestiftet und mancher Schaden vermieden worden.

Im Jahrgang 1857 der „Gartenlaube“ zeichnete er noch einmal das Idealbild des „rationellen Arztes“, wie er ihn sich vorstellte:

„Laßt Euch einmal das Wirken eines ‚rationellen Hausarztes der Zukunft‘ in Kürze beschreiben. Zuvörderst würde Euch derselbe über das Klima und den Ort, welchen Ihr eben bewohnt, solche Aufklärung geben, welche zur Erhaltung Eurer Gesundheit beitrüge; sodann würde er Euch in der Wahl und Einrichtung der Wohnung unterstützen und hier vorzüglich die gesündeste Stube zum Schlafzimmer und zum Aufenthalte für die Kinder auswählen; ja sogar die Geräthschaften der Küche und die Beschaffenheit der Abtritte und Gruben dürfen dabei nicht unbeachtet von demselben bleiben. Was Eure eigne Person betrifft, so würde Euch ein solcher Arzt auf diejenigen Eurer Gewohnheiten (in Bezug auf Essen und

<sup>18)</sup> Gtl. 1 (1853), S. 225.

Trinken, Kleidung, geistige und körperliche Thätigkeit u. s. f.), welche nach und nach die Gesundheit untergraben können oder schon untergraben haben, aufmerksam machen und zugleich die passenden Mittel und Wege zur Kräftigung Eures Körpers angeben. Sein Hauptaugenmerk würde aber auf die Kinder gerichtet sein und diese sollten von demselben nicht bloß in körperlicher, sondern auch in geistiger Beziehung streng überwacht werden. Da es nun jetzt derartige rationelle Hausärzte der Zukunft nur noch wenige gibt, und die unwissende Menge selbige zur Zeit nicht einmal wünscht, so schenkt beim Krankwerden wenigstens bloß solchen Heilkünstlern Euer Vertrauen, die Euren Körper (besonders an den kranken Stellen) genau untersuchen (befühlen, beklopfen, behorchen), Euch hinsichtlich Eurer Lebensweise bis in's Kleinste examinieren, Euch in Bezug auf Essen und Trinken, Wohnung und Kleidung, Luft, Bewegung und Ruhe, Wärme und Kälte u. s. w. Verhaltensmaßregeln geben, die dem Aussprüche Wunderlich's<sup>19)</sup> beistimmen: ‚wo die Receptensucht aufhört, fängt die Therapie an‘, oder mit Griesselich<sup>20)</sup> behaupten: ‚die edelste Aufgabe der Heilkunst bestehe darin, sich selber (nämlich die Aerzte) überflüssig zu machen‘. Solche Aerzte nennt man rationelle oder vernünftige (von ratio, die Vernunft), und die neuere Heilkunde, welche durch die richtige Einsicht in den gesunden und kranken menschlichen Körper solche Heilkünstler zu bilden strebt, heißt die rationelle Medicin, aber nicht etwa Allopathie, Homöopathie u. s. f. Diese Vernunftmedizin strebt danach, die Unordnungen in der Erhaltung (Ernährung, Stoffwechsel) unseres Körpers und deren Ursachen zuvörderst richtig zu erkennen, lehrt dann dieselben zu vermeiden und auf naturgemäßem Wege wieder in Ordnung zu bringen, und zeigt auch, wie die meisten Krankheiten ohne Arzneimittel, nur bei gehöriger Einwirkung der richtigen Lebens[be]dürfnisse und naturgemäßen Heilmittel in Gesundheit ausgehen. Heil der Vernunftheilkunst, Schmach über jede Quacksalberei und Charlatanerie!“<sup>21)</sup>

Wenn Bock hier wie in den früheren Artikeln die allopathische Therapie in einem Atem mit der homöopathischen nennt und verurteilt, so hat er diesen Standpunkt in der Folgezeit revidiert. In einer der Folgen seiner Artikelreihe „Aus den Sprechstunden eines Arztes“ heißt es:

„Unser Kranker war leider einem strenggläubigen Homöopathen,

<sup>19)</sup> Der Kliniker Karl Reinhold August Wunderlich (1815—1877), einer der Wegbereiter der modernen, naturwissenschaftlich fundierten Medizin, war ordentlicher Professor in der medizinischen Fakultät in Leipzig.

<sup>20)</sup> Der Militärarzt Ludwig Grieselich (1804—1848) war ein streitbarer Homöopath, der auch gegen seinen Lehrer Hahnemann polemisierte.

<sup>21)</sup> Gtl. 5 (1857), S. 154.

einem echten Hahnemannianer, in die Hände gefallen und mußte nun natürlich noch längere Zeit dafür büßen, ja muß vielleicht zeitlebens mit kranker (großer, harter) Milz oder Leber einhergehen. Und während derselbe bei homöopathischer Behandlung viele Wochen durch das Fieber in seinem Geschäft gestört worden ist, hätte er durch eine richtige allopathische Cur in wenigen Tagen von seinen Hauptbeschwerden befreit und wieder thätig sein können. Doch mit der Dummheit kämpfen Götter selbst vergebens!“<sup>22)</sup>

Seine Angriffe auf die Homöopathie, denen Bock 1854 in der „Gartenlaube“ einen eigenen Artikel über „Homöopathie und homöopathische Gaben“<sup>23)</sup> widmete, verband er, da er sich als Vertreter einer „physiologischen“ Medizin, „deren reeller Boden die Naturwissenschaften sind“ und als „der ärgste Feind aller unnützen Quacksalberei und Charlatanerie“ verpflichtet fühle, „das homöopathische Heilverfahren einer öffentlichen Beleuchtung zu unterwerfen“<sup>24)</sup>, 1855 mit einer öffentlichen Herausforderung vor dem Forum der Gartenlaubeleser:

„Der Unterzeichnete, welcher hiermit gegen die Homöopathie in die Schranken tritt und die Leser der Gartenlaube zu unparteiischen Richtern in diesem Kampfe auffordert, erläßt zuvörderst den folgenden Aufruf:

An die Homöopathen des In- und Auslandes.

Obschon die medicinische Wissenschaft mit der homöopathischen Heilkunst und den homöopathischen Heilkünstlern längst im Klaren ist, so scheint dies doch nicht umgekehrt der Fall zu sein, wie aus den Worten des Hrn. Dr. Clotar Müller in Leipzig<sup>25)</sup> hervorgeht, welcher behauptet, daß die physiologische Medicin die personificirte Impotenz in der höchsten Potenz sei. —

Der Unterzeichnete, ein eifriger Anhänger dieser Medicin (deren reeller Boden die Naturwissenschaften sind) und der ärgste Feind aller unnützen Quacksalberei und Charlatanerie (ebenso wohl der allopathischen, wie der hydropathischen, gymnastischen, radmacher'schen u. s. w.) fühlt sich nun verpflichtet, das homöopathische Heilverfahren einer öffentlichen Beleuchtung zu unterwerfen. Diese Verpflichtung fühlt er aber ja nicht etwa seiner wissenschaftlichen Stellung wegen, sondern nur deshalb, weil er seit einiger Zeit durch populär-medicinische Aufsätze und Vorträge das Volk über den

<sup>22)</sup> Gtl. 8 (1860), S. 184.

<sup>23)</sup> Gtl. 2 (1854), S. 279 f.

<sup>24)</sup> Gtl. 3 (1855), S. 315.

<sup>25)</sup> „Clotar Müller war wohl in den fünfziger bis siebziger Jahren der angesehenste Homöopath in Deutschland.“ (R. Tischner, Geschichte der Homöopathie, Teil IV, Leipzig 1939, S. 32.)

menschlichen Körper, sowie die Erhaltung und Wiedererlangung der Gesundheit auf naturgemäße Weise, so weit als es in seinen wissenschaftlichen Kräften steht, aufzuklären sucht. Es versteht sich von selbst, daß diese Beleuchtung nicht, wie es so oft schon geschah, in animose und persönliche Zänkerei ausarten, sondern in nüchternen, hoffentlich auch den Laien überzeugenden Versuchen und Beweisen bestehen wird.

Ehe der Unterzeichnete die scheinbar heilsame Wirkung homöopathischer Heilmittel in vielen Krankheitszuständen in das gehörige Licht setzt und auf den großen Schaden, welchen das homöopathische Heilverfahren in manchen Krankheiten bringt, aufmerksam macht, will er zuvörderst festgestellt wissen, ob der oberste Grundsatz, auf welchen sich die ganze Homöopathie gründet, auch wirklich ein richtiger und ächter sei. Herr Dr. Cl. Müller schreibt: „Der oberste Grundsatz der Homöopathie ist das Aehnlichkeitsgesetz (*similia similibus*, Aehnliches heilt Aehnliches); jeder Krankheitsfall wird am schnellsten und sichersten durch dasjenige Arzneimittel geheilt, welches im gesunden Körper möglichst ähnliche Erscheinungen hervorbringt! Hahnemann entdeckte dieses Gesetz bei Prüfung der Chinarinde, denn an sich selbst machte er zuerst die Erfahrung, daß ein Loth dieser Rinde, dieses sichern Heilmittels des Wechselfiebers, im gesunden Körper Symptome erzeugt, die einem Wechselfieberanfälle höchst ähnlich sind. — Der Unterzeichnete behauptet nun aber, und zwar ebenfalls gestützt auf Versuche, daß auch nicht ein einziges homöopathisches Heilmittel im Stande ist, im gesunden Körper diejenigen krankhaften Erscheinungen hervorzurufen, gegen welche es empfohlen wird. Um dies den homöopathischen Aerzten und den Laien klar und deutlich zu beweisen, stellt sich der Unterzeichnete selbst, und eine größere Anzahl seiner Freunde, für deren Ehrenhaftigkeit und Wahrhaftigkeit er bürgt, den Homöopathen zur Verfügung und verlangt ernstlich, im Interesse der Aufklärung des Volkes, daß ihm oder einem seiner Freunde durch homöopathische Heilmittel irgend eine, auch dem Laien sichtbare (objective) Krankheitserscheinung ankurirt werde (denn von Empfindungen oder sogenannten subjectiven Symptomen kann wohl nicht die Rede sein). Das Resultat dieser Versuche, welche natürlich nicht zu weit von des Unterzeichneten Wohnorte (Leipzig) vorgenommen werden dürfen, soll dann seiner Zeit gewissenhaft veröffentlicht werden. Es sollte dem Unterzeichneten leid thun, wenn die Herren Homöopathen durch Nichtbenutzung des, mit dem entschiedensten und nicht so leicht ablassenden Ernste gestellten Verlangens, ihm nicht blos seine Beweisführung vor ihren eigenen Augen unmöglich machten, sondern zugleich auch den Beweis des Mißtrauens in ihre eigene Sache geben würden“<sup>26)</sup>.

<sup>26)</sup> Gtl. 3 (1855), S. 315 f.

Rudolf Tischner berichtet in seiner „Geschichte der Homöopathie“, daß die Homöopathen die Herausforderung Bocks angenommen hätten; „es kam jedoch nicht zur Ausführung der Versuche, da Bock erst im Laufe der Verhandlungen davon erfuhr, daß man bei den Prüfungen auch stärkere Gaben zu nehmen pflegte. Es ist . . . kennzeichnend, wie wenig Bock die von ihm so heftig angegriffene Lehre kannte!“<sup>27)</sup>

Daß Bock tatsächlich die angebotenen Selbstversuche abgelehnt hätte, weil ihn die hohen Dosen abgeschreckt hätten, klingt nicht sehr wahrscheinlich. Viel wahrscheinlicher ist es, daß Bock die vorgeschlagenen Versuche nicht für beweiskräftig für die Wirksamkeit der homöopathischen Therapie hielt.

Wenige Wochen nach seiner „Aufforderung an die Homöopathen“ gab Bock noch einmal eine polemische Darstellung seines Standpunktes: „Die Homöopathie, ein Gewebe von Täuschungen, Unwissenheit und Unwahrheiten, im Interesse der Volksaufklärung beleuchtet“<sup>28)</sup>, die auch als Flugblatt verbreitet wurde. In sechs Abschnitten werden „Die Krankheitserscheinungen“, „Das Aehnlichkeitsgesetz“, „Die homöopathischen Arzneigaben“, die „Charakteristik Samuel Hahnemanns“, „Die Anhänger der Homöopathie“ und die „Gegner der Homöopathie“ abgehandelt.

Noch manches Mal kam Bock auf dieses Thema zurück und wettete z. B. in seiner „Strafpredigt gegen curirende Laien, Naturärzte und Homöopathen“<sup>29)</sup> oder in seinen Artikeln über „Curir-Schwindeleien“<sup>30)</sup> auch gegen die „homöopathischen Nichtse“.

Nach Tischner<sup>31)</sup> haben gerade die Angriffe Bocks in der „Gartenlaube“ der Homöopathie bei den breiten Massen des Mittelstandes sehr geschadet.

So entstand eine ganze Literaturgattung von Pamphleten, die sich gegen Bocks Gartenlaubeartikel richteten, von homöopathischer Seite<sup>32)</sup>, wie die Broschüren von Oskar Wislicenus,

<sup>27)</sup> IV. Teil, Leipzig 1939, S. 46.

<sup>28)</sup> Gtl. 3 (1855), S. 426—430.

<sup>29)</sup> Gtl. 15 (1867), S. 536—538 u. ö.

<sup>30)</sup> Gtl. 15 (1867), S. 745—747 u. ö.

<sup>31)</sup> Vgl. Tischner, a. a. O., Teil IV, S. 47.

<sup>32)</sup> Vgl. Tischner, ebenda.

„Wie Prof. Dr. C. E. Bock in Leipzig das Volk über Homöopathie aufklärt“, Eisenach 1856, und von nichthomöopathischer Seite, wie die Broschüre des Rademacherianers Fritz Moldenhauer, „Herr Professor Bock gegen die Heilkunst unserer Zeit“, Darmstadt u. Leipzig 1867, oder die des Naturarztes und Vorkämpfers für den Vegetarismus Theodor Hahn<sup>33)</sup>, „Herr Professor Dr. med. C. Bock in der Gartenlaube; eine Kritik seiner Heil- und Gesundheitslehre“, Berlin 1868. Sie bezeugen, welche Resonanz Bocks Gartenlaube-Artikel gefunden hatten.

### **Bock als Gesundheitsberater in der „Gartenlaube“**

Bocks Idealbild vom Wirken des „rationellen Arztes“ setzte die einsichtige Mitwirkung des Laienpublikums voraus. So sucht er die Möglichkeiten auszuschöpfen, durch Artikel in der „Gartenlaube“ breite Bevölkerungskreise aufzuklären und zu erziehen.

Schon „der Säugling bedarf der Erziehung, und zwar sowohl der körperlichen, als auch der geistigen . . .“<sup>34)</sup>. Eltern und Lehrer werden belehrt, ermahnt und getadelt. Die Modetorheiten der Frauen, vor allem das Einschnüren, wird angeprangert. Eine ärztliche Strafpredigt richtet sich an den Geschäftsmann und fordert ihn auf „sogar der Usance entgegen in den Geschäftsstunden und womöglich im Freien<sup>35)</sup> Pausen in der Arbeit zu machen“, sich in der Freizeit „so viel als möglich auch frei von Geschäftsideen<sup>36)</sup> zu halten und sein Essen nicht hastig hinunterzuschlingen“.

Das Turnen wird propagiert, auch das Haus- und Zimmerturnen. Im Jahrgang 1867 der „Gartenlaube“ ist Bock von Hermann Eberhard Richter als „Der Vater des Leipziger Turnwesens“<sup>37)</sup> ausführlich gewürdigt.

Als seine „liebsten Hausheilmittel“ empfiehlt Bock frisch ausgelassenen Rinds- und Hammeltalg<sup>38)</sup> und äußere Wärme-

<sup>33)</sup> Vgl. Alfred Brauchle, Große Naturärzte, Leipzig (1944), S. 173—184.

<sup>34)</sup> Gtl. 2 (1854), S. 622.

<sup>35)</sup> Gtl. 12 (1864), S. 329.

<sup>36)</sup> Gtl. 12 (1864), S. 329. Ebenda.

<sup>37)</sup> Gtl. 15 (1867), S. 484—489.

<sup>38)</sup> Gtl. 6 (1858), S. 587 f. u. 626 f.

anwendung<sup>39)</sup> und als sein „allerliebstes Hausmittel“ das warme Wasser<sup>40)</sup>.

Bock stand in seinen Artikeln auf dem Boden der materialistischen Weltanschauung, wie sie in den fünfziger Jahren in den weitverbreiteten Büchern von C. Vogt, J. Moleschott und L. Büchner vertreten worden war. Mit ihnen betonte er die Abhängigkeit aller psychischen Vorgänge von den physischen. „Ohne phosphorhaltiges Gehirn kein Verstand, kein Gemüth, kein Wille, also keine geistige Thätigkeit“<sup>41)</sup>, so brachte er Moleschotts berühmtes Schlagwort „ohne Phosphor kein Gedanke“ auch den Lesern der „Gartenlaube“ nahe. Und wenn Moleschott 1852 vorgeschlagen hatte, „jede Begräbnißstätte, nachdem sie ein Jahr lang benutzt wäre, mit einer neuen zu vertauschen, um nach sechs bis zehn Jahren einen der fruchtbarsten Äcker zu besitzen, das den Todten mehr Ehre macht als Denkmal und Grabhügel“<sup>42)</sup>, oder noch besser die Leichen zu verbrennen, um die Luft mit Kohlensäure und Ammoniak zu bereichern und die Asche als Dünger zu benützen<sup>43)</sup>, so greift Bock 1854 auch diese Ideen in der „Gartenlaube“ auf und schreibt:

„Der Pflanze sind für ihr Bestehen: Wasser, Kohlensäure und Ammoniak, sowie bestimmte Salze, unentbehrlich, sie erhält diese ihre Nahrungsstoffe theils durch die Verwitterung von Gesteinen, theils in Folge der Verbrennung, Fäulniß oder Verwesung und Gährung organischer Substanzen. Deshalb geben ja eben faulende pflanzliche, thierische und menschliche Stoffe gute Düngungsmittel ab und es würde das Verbrennen menschlicher Leichen, sowie das vereinzelte Begraben derselben ohne Särge insofern von großem Vortheile für die Menschheit sein, weil alsdann die Zersetzungsprodukte unseres Körpers das Gedeihen solcher Pflanzen befördern würden, die dem hungernden Armen eine reichlichere und bessere Nahrung geben könnten, als er jetzt genießt. Ist es nicht erhebend, wenn wir Bestandtheile unseres Körpers nach dem Tode in Pflanzen und Früchte übergehend wissen, die unsere Mitmenschen vor dem Hunger schützen, oder wenn ein Freund Stoffe, die unserm er-

<sup>39)</sup> Gtl. 9 (1861), S. 439 f.

<sup>40)</sup> Gtl. 9 (1861), S. 167—169.

<sup>41)</sup> Gtl. 18 (1870), S. 10.

<sup>42)</sup> Vgl. Jakob Moleschott, Für meine Freunde, Gießen 1901, S. 224.

<sup>43)</sup> Vgl. ebenda, S. 225.

storbenen Herzen entstammen, in dem Vergißmeinnicht wiederfindet, das auf unserer Grabstätte blüht?“<sup>44)</sup>

Es ist freilich kaum anzunehmen, daß der breite Leserkreis der „Gartenlaube“ dieses naturwissenschaftliche Surrogat für die Tröstungen der Kirche als besonders erhebend empfand.

Ein großer Teil der Artikel Bocks in den ersten Jahrgängen der „Gartenlaube“ erschien auch gesondert als „Supplement-Band zu allen Ausgaben von Bock's Buch vom gesunden und kranken Menschen“ im Verlag der Gartenlaube in Leipzig (1. Aufl. 1862, 2. bedeutend vermehrte Auflage 1866). Sie waren schon in der „Gartenlaube“ zumeist thematisch zu einer Reihe von Serien zusammengefaßt.

Da war zunächst die Artikelserie „Vom Baue des menschlichen Körpers“, die zwar nicht von Bock begonnen, aber schon vom zweiten Beitrag ab weitgehend von ihm bearbeitet wurde. Dazu kam, ebenfalls schon im ersten Jahrgang der „Gartenlaube“ beginnend, eine Serie Bocks mit dem Artikel „Gesundheits-Regeln“, die mit einem Artikel über „Athmungs-Diätetik“ anhob.

Viele weitere Artikelserien folgten in den kommenden zwei Jahrzehnten: „Des Menschen erste Lebenszeit“, „Die Naturheilkraft“, „Aus den Sprechstunden eines Arztes“, „Ärztliche Strafpredigten“, „Die Schmarotzer des Menschen“, „Blätter aus einem diätetischen Recept-Taschenbuche“, „Ärztliche Kinder-Predigten“, „Ärztliche Winke für Jungfrauen und junge Frauen“, „Gedanken über das Curiren von Krankheiten“, „Curirschwindeleien“, „Schulkindkrankheiten oder Schulkrankheiten?“, „Strafpredigt für Mütter und Erzieher“ und andere.

Bock bemühte sich nicht nur bei diesen Serien, sondern auch bei seinen Einzelartikeln, neben sachlichen Überschriften auch Titel zu formulieren, die das Interesse des Leserkreises der „Gartenlaube“ herausfordern sollten, wie: „Diätetischer Bonbon für Hustende. Offenes Schreiben an die Huste-Cousine“, „Ärztliche Blicke in die Kinderstube“, „Strafpredigt für Mütter mit Töchtern“, „Ärztliche Herzensergiessungen“, „Zur Beruhigung der Mütter am Krankenbette“, „Wie die Natur Wunden heilt.

<sup>44)</sup> Gtl. 2 (1854), S. 352.

die der Mensch schlug“, „Gegen die Wintersünden der Brustkranken“, „Milch! Milch! Milch!“ usw.

Auch im Text strebte Bock nicht nur nach leichtverständlicher, anschaulicher Darstellung, sondern auch nach zugespitzten, einprägsamen Formulierungen, wie z. B.: „Die Milch ist weißes Blut“<sup>45)</sup> oder: „das meiste Unglück in der Welt stammt aus dem Unterleibe; wie manchmal schon haben sicherlich versetzte Blähungen und Leibesverstopfungen bei Hochgestellten den Grund großen Drangsals abgegeben. Also halte auf Ordnung im Unterleibe“<sup>46)</sup>. Nicht selten wurde der Leser grob angegangen, wie z. B. in einem der Beiträge „Aus den Sprechstunden eines Arztes“: „Lieber Leser! Nimm Deinen Verstand, den Du gerade hast, einmal auf kurze Zeit zusammen und beantworte Dir und mir folgende Fragen:“<sup>47)</sup>.

Es ist selbstverständlich, daß sich zwischen den so direkt und mit so vitalen Problemen angesprochenen Lesern und dem Schriftsteller Bock sehr bald ein engerer Kontakt entwickelte, der in Leserkreisen Ausdruck fand.

So mag z. B. 1859 der Artikel über „Die Sommersprossen“<sup>48)</sup>, laut Untertitel eine „Antwort auf Fräulein Mariechens Schreibebrief“, tatsächlich durch eine briefliche Anfrage ausgelöst worden sein. Im Jahre 1863 finden wir einen eigenen Artikel mit „Antworten auf Fragen an den Dr. Bock“<sup>49)</sup>, in dem zehn Fragen, die z. T. im Anschluß an einzelne seiner Artikel brieflich gestellt worden waren, besprochen wurden, und im Jahrgang 1869 begann eine ständige Rubrik „Bock's Briefkasten“<sup>50)</sup>, die Bock bis zu seinem Tod fortführte. Bock legte sich bei diesen Antworten größte Zurückhaltung auf. Er beschränkte sich darauf, allgemeine Ratschläge über richtiges Verhalten in gesunden und kranken Tagen zu geben, zu erklären und auf einzelne seiner Artikel zu verweisen und auch hier energisch vor Kurfuschern und ihren Methoden, sowie vor Homöopathen und Rademacherianern zu warnen. Strikt lehnte Bock eine Fern-

<sup>45)</sup> Gtl. 2 (1854), S. 131.

<sup>46)</sup> Gtl. 2 (1854), S. 211.

<sup>47)</sup> Gtl. 5 (1857), S. 616.

<sup>48)</sup> Gtl. 7 (1859), S. 155.

<sup>49)</sup> Gtl. 11 (1863), S. 75 f.

<sup>50)</sup> Gtl. 17 (1869), S. 448.

behandlung ab: „Brieflich curire ich nicht; aber ja nicht etwa deshalb, weil die allermeisten kranken Briefschreiber meinen Rath unentgeltlich wünschen und weil mir das Briefschreiben Mühe macht (denn ich leide an Schreibekrampf), weil es mir auch Zeit und Geld (für Briefmarken) kostet, sondern nur deshalb, weil ein gewissenhafter und wissenschaftlich gebildeter Arzt, ohne den Kranken genau untersucht zu haben, niemals einen medicinischen Rath ertheilt. Dies habe ich schon zu wiederholten Malen in der Gartenlaube erklärt, aber geholfen hat es mir noch nichts. Viele Briefschreiber bitten mich sogar, ‚doch bei ihnen einmal eine Ausnahme zu machen und zu rathen‘; gerade als ob ich nur aus Faulheit und Inhumanität nicht antworten wollte. Man lasse mich also endlich einmal in Ruhe mit brieflichen Consultationen; am meisten aber mit Geld-Briefen, bei denen die Unterschrift unleserlich ist“<sup>51)</sup>.

Nach den gleichen Richtlinien verfahren auch die anderen großen Familienzeitschriften, wie z. B. „Über Land und Meer“, in einer entsprechenden Rubrik<sup>52)</sup>. Da aber das Lesepublikum nicht abließ, auf einen speziellen therapeutischen Rat zu drängen, wurde von den in gleicher Weise publizistisch tätigen Kollegen Bocks zuweilen die Grenze des in diesem Rahmen Zulässigen überschritten, die Bock selber streng wahrte, so daß es 1880 auf dem 8. deutschen Ärztetag in Eisenach zu einer Gegenresolution der Ärzteschaft kam, der eine erbitterte Auseinandersetzung folgte. Bock hat diese Fehde nicht mehr erlebt.

### Schluß

Bock war — insbesondere durch seine literarische Betätigung in der „Gartenlaube“ — eine so populäre Gestalt geworden, daß er neben seiner Tätigkeit als Fachvertreter der pathologischen Anatomie eine große Praxis hätte haben können. Die Frage, warum er sich statt dessen auf eine ärztliche Tätigkeit in bescheidenstem Rahmen beschränkte, hat der ihm nahe-

<sup>51)</sup> Gtl. 17 (1869), S. 448.

<sup>52)</sup> Vgl. Gunter Mann, Die Familienzeitschrift „Über Land und Meer“ und die Medizin des 19. Jahrhunderts, med. Diss. Frankfurt a. M. 1952, S. 43 ff., sowie Gunter Mann, Medizinische Beratung in Familienzeitschriften des 19. Jahrhunderts und der Ärztestand. In: Sudhoffs Arch. Gesch. Med. Naturw. 38 (1954), S. 329 — 335.

stehende Hermann Eberhard Richter 1863 in dem schon erwähnten biographischen Artikel über Bock in der „Gartenlaube“ gestellt: „Begreiflich wird nun aber noch Eins, was Viele wundert. »Warum practicirt der Bock nicht, bei dem ungeheuren Zulauf von Patienten, welche ihm seine Gartenlaube-Artikel und sein ‚Buch vom gesunden und kranken Menschen‘ (jetzt schon in 5. Auflage und in nahe an 60 000 Exemplaren verbreitet) zuführen? Warum verweist er beharrlich seit Jahren alle feste Familienpraxis an jüngere Ärzte? Warum ertheilt er blos Consultationen?“<sup>53)</sup>

„Bock hält“, so hatte Richter kurz zuvor konstatiert, „sehr wenig von allen praktischen Ärzten . . . Er meint, sie seien alle ‚mehrweniger‘ Quacksalber und nur ein Weniges besser als die Homöopathen, ‚das Practiciren verderbe den Charakter‘“, eine Einstellung, die aus der eingangs erwähnten Situation der Therapie in den vierziger und fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts zu verstehen ist. So gibt nun Richter auf die selbstgestellte Frage die Antwort: „er will sich eben nicht durch das Curirgewerbe den Charakter verderben lassen (wie er es nennt); er will das Recht behalten, auf alle Praktiker, und auf die homöopathischen insbesondere, allezeit zu raisoniren“<sup>54)</sup>.

Auch Bocks Tätigkeit als akademischer Lehrer trat, wie der Artikel Winters über ihn im „Biographischen Lexikon der hervorragenden Ärzte aller Zeiten und Völker“<sup>54)</sup> betont, „in den letzten Jahren seines Lebens hinter der populär-medizinischen fast ganz zurück“.

In engem Zusammenhang mit seiner Tätigkeit für die „Gartenlaube“ entstanden neben den verschiedenen zu seinen Lebzeiten erschienenen Neubearbeitungen seines „Buches vom gesunden und kranken Menschen“<sup>55)</sup>, das bei seinem Tode be-

<sup>53)</sup> Gtl. 11 (1863), S. 488.

<sup>54)</sup> 2. Aufl. Bd. 1, Berlin u. Wien 1929, S. 583 f.

<sup>55)</sup> Daß dieses Buch als solches nicht, wie Alfons Fischer in seiner „Geschichte des deutschen Gesundheitswesens“, Bd. 2, Berlin 1933, S. 366 angibt, den Inhalt von Bocks Gartenlaubeaufsätzen zusammenfaßt, ergibt sich schon allein daraus, daß die erste Auflage bereits 1854 erschien! Es war in Wirklichkeit umgekehrt, einzelne Abschnitte aus dem „Buch vom gesunden und kranken Menschen“ wurden in der „Gartenlaube“ abgedruckt.

reits in 9 Auflagen von insgesamt 120 000 Exemplaren verbreitet war, sein „Volksgesundheitslehrer“ (1865 u. ö.) und sein Schulbuch über „Bau, Leben und Pflege des menschlichen Körpers“ (1868 u. ö.). Seine Gartenlaubeartikel über die Pflege der körperlichen und geistigen Gesundheit des Schulkindes wurden 1871 in erweiterter Fassung als Broschüre verbreitet und auch in mehrere Fremdsprachen übersetzt. Daß seine wichtigsten übrigen Gartenlaubeartikel als Supplement-Band zum „Buch vom gesunden und kranken Menschen“ erschienen, ist bereits oben erwähnt.

Im Frühjahr 1873 sah Bock sich durch seine beschwerlichen Leiden genötigt, die Lehrtätigkeit ganz aufzugeben, und im Oktober 1873 nahm er seinen Wohnsitz in Wiesbaden.

In der Nr. 9 des Jahrgangs 1874 der „Gartenlaube“ erschien Bocks letzter Artikel<sup>56)</sup>, in dem er noch einmal seine Anschauungen über das Wesen der Krankheit, über Diagnostik und Therapie zum Ausdruck bringt und mit den Worten schließt:

„Um es kurz zu sagen: verständiger und urtheilsfähiger, besser und humaner, ja auch gesünder wird die Menschheit nur dann erst werden, wenn die richtige, auf Wissen und nicht auf Glauben gegründete Erziehung derselben nicht erst beim Erwachsenen, sondern schon beim Kinde, und zwar vom ersten Augenblicke seines Lebens an, durch besser gebildete Mütter, welche denken gelernt haben, eingeschlagen wird. Man bedenke doch nur, daß das seines Bewußtseins noch nicht mächtige Kind sehr leicht durch das Gesetz der Gewöhnung und Nachahmung, ebenso zum Bösen wie zum Guten, zum gedankenlosen blinden Glauben, wie zum Denken, ebenso zur Erbsünde wie zu einer Erbtugend erzogen werden kann und daß ihm von Jugend auf die verschiedenartigsten Ideen und Gemüthsstimmungen der Art in das Gehirn einzupflanzen sind, daß es, wenn es erwachsen ist, meint, es seien ihm dieselben angeboren. Bevor aber unser Schulunterricht nicht mehr als jetzt für die Aufklärung thut, bevor sich nicht naturwissenschaftliches Wissen mehr Eingang in das tägliche Leben verschafft und Eigenthum des Volkes geworden ist, werden die Menschen auch nicht befähigt werden, von der Freiheit, sie mag betreffen was immer sie will, den richtigen Gebrauch machen zu können. Es wird aber sicherlich noch langer Zeit bedürfen, ehe die Erbtugend die große Mehrzahl der Menschen für die ganze volle Freiheit und für den Materialismus befähigt. Daß

<sup>56)</sup> Die Heilkunst, der Heilkünstler und die Curirfreiheit. In: Gtl. 22 (1874), S. 145—147.

die jetzige Menschheit dieser Wohlthaten noch nicht würdig ist, dies beweist recht deutlich unser jetziges politisches Treiben, sowie der heftige Widerspruch, welchen heutzutage wissenschaftliche Tatsachen, die doch so segensreiche Wirkungen für das ganze menschliche Geschlecht haben könnten, erfahren, wenn sie gegen den Altgroßmutterwunderglauben verstoßen; es beweist dies auch die Theilnahmslosigkeit, welche die Gutsituirten den humanen Bestrebungen für Volksbildung und Volkswohl (Volksbildungsvereine, Kindergärten, Arbeiterwohnungen, Volksbäder usw.) gegenüber behaupten.

Nur durch die von aller Beeinflussung durch die Kirche befreite Schule (wenn sie nämlich so ist, wie sie sein soll) führt der Weg zur wahren Freiheit, zur edelsten Humanität, zur Volksgesundheit, zur Vernunft und reinsten Sittlichkeit<sup>57)</sup>.

Die nächste Nummer beginnt mit einer Traueranzeige, in der die Redaktion das Ableben Bocks bekannt gibt, der inzwischen, am 19. Februar 1874, in Wiesbaden verschieden war.

Von seinen vielen Publikationen hat vor allem sein „Buch vom gesunden und kranken Menschen“, das in immer neuen Bearbeitungen mit der Entwicklung der Wissenschaft Schritt zu halten suchte und — wenn auch die Neuauflagen unseres Jahrhunderts wenig mehr mit der ursprünglichen Fassung gemeinsam haben — die Erinnerung an den Mann wachgehalten, dessen Name zu seinen Lebzeiten Millionen von Deutschen durch die Artikel in der „Gartenlaube“ vertraut war.

<sup>57)</sup> Die Heilkunst, der Heilkünstler und die Curirfreiheit. In: Gtl. 22 (1874), S. 145 — 147.

## Bibliographie der Veröffentlichungen Bocks in der „Gartenlaube“

*Drei Uebel des menschlichen Mundes.*

1 (1853), S. 39 f.

*Gesundheits-Regeln.*

I. Athmungs-Diätetik. 1 (1853), S. 184—187.

*Bausteine zu einer naturgemäßen Selbstheillehre.*

I. Keine Apotheken mehr! 1 (1853), S. 192—194.

II. Sind die Aerzte entbehrlich? 1 (1853), S. 225 f. III. Verdienen die meisten Menschen rationelle Aerzte? 1 (1853), S. 226.

*Vom Baue des menschlichen Körpers.*

III. Der Verdauungsapparat. 1 (1853), S. 232—235.

*Die bucklige, verkrüppelte Frauenleber,*

die Frucht des Schnürleibchens und des Unterrockes, eine Quelle des Mißmuthes, der Unzufriedenheit und der Zanksucht. 1 (1853), S. 277 f.

*Diätetischer Bonbon für Hustende.*

Offenes Schreiben an die Huste-Cousine. 1 (1853), S. 360—362.

*Was das Leben und die Gesundheit des Menschen erhält?*

Lebens- und Nahrungsmittel. 1 (1853), S. 423—425.

*Bausteine zu einer naturgemäßen Selbstheillehre.*

IV. Der Magenkrampf. 1 (1853), S. 456—458.

*Vom Baue des menschlichen Körpers.*

IV. Das Blut. 1 (1853), S. 493—495.

*Gesundheits-Regeln.*

IV. Blut-Diätetik. 1 (1853), 527 f.

*Bausteine zu einer naturgemäßen Selbstheillehre.*

V. Blutarmuth und Bleichsucht. 1 (1853), S. 538.

*Gesundheits-Regeln.*

Das Herz und sein Herzeleid. 2 (1854), S. 8—10.

*Das Wasser*

in seiner Beziehung zum menschlichen Körper. 2 (1854), S. 19 f.

*Die Geschichte von der Heilkünstelei,*

von den Heilkünstlern und Heilmitteln. 2 (1854), S. 40—42.

*Gesundheits-Regeln.*

Das Mittags-Schläfchen. 2 (1854), S. 65.

Leben und Tod; Gesundheit und Krankheit. 2 (1854), S. 96 f.

*Nahrungsmittel.*

Milch! Milch! Milch! 2 (1854), S. 131 f.

*Die Stufenjahre des menschlichen Lebens.*

2 (1854), S. 162 f.

*Gesundheits-Regeln.*

Ueber die große Sterblichkeit unter den kleinen Kindern. Ernste Worte an die Aeltern. 2 (1854), S. 196—198.

Die Unterleibsbeschwerden. 2 (1854), S. 209—211.

*Nahrungsmittel.*

Fleisch. 2 (1854), S. 244 f.

*Bausteine zu einer naturgemäßen Selbstheillehre.*

Stärkungsmittel. 2 (1854), S. 267 f.

*Homöopathie und homöopathische Gaben.*

2 (1854), S. 279 f.

*Nahrungsmittel.*

Eier. 2 (1854), S. 326 f.

*Vergehen und Auferstehen der Materie.*

2 (1854), S. 351 f.

*Ueber Somnambulismus.*

2 (1854), S. 373 f.

*Die Eigenwärme des menschlichen Körpers.*

2 (1854), S. 389 f.

*Die asiatische oder epidemische Cholera.*

2 (1854), S. 413 f.

*Die Pflege der Augen bei Erwachsenen.*

2 (1854), S. 470—472.

*Des Menschen erste Lebenszeit.*

Der Neugeborene und Säugling. 2 (1854), S. 515—517.

*Vom Baue des menschlichen Körpers.*

Die äußere Haut. 2 (1854), S. 527—529.

*Gesundheits-Regeln.*

Die Pflege der äußeren Haut. 2 (1854), S. 554—556.

*Des Menschen erste Lebenszeit.*

Der Säugling. 2 (1854), S. 595—597.

Die Erziehung des Säuglings. 2 (1854), S. 622—624.

*Aus Bock's Buche vom gesunden und kranken Menschen.*

Uebersicht der Lebens- und Gesundheits-Regeln. Das vegetative Leben im menschlichen Körper. 3 (1855), S. 76—78.

*Gesundheits-Regeln.*

Willkürliche Bewegungen. Turnen. 3 (1855), S. 91 f.

*Zur Gesundheitspflege.*

Der Respirator. 3 (1855), S. 109.

*Zur Gesundheitspflege und Erziehungslehre.*

Der Mensch im Kindesalter. 3 (1855), S. 119—122.

*Zur Gesundheitspflege und Erziehungslehre.*

Der Mensch im zweiten Kindesalter. 3 (1855), S. 133 f.

Das Knaben- und Mädchenalter. Die Schuljahre. 3 (1855), S. 174—176.

*Bausteine zu einer naturgemäßen Selbstheillehre.*

Die Lungenschwindsucht. 3 (1855), S. 195—197.

*Gesundheitsregeln.*

Die weibliche Kleidung. 3 (1855), S. 213—215.

*Bausteine zu einer naturgemäßen Selbstheillehre.*

Der Schlagfluß. 3 (1855), S. 248 f.

Ueber den Werth der Klystierspritze. 3 (1855), S. 276 f.

*Die verschiedenen Methoden der Heilkunst.*

Die Homöopathie. Aufforderung an die Homöopathen. 3 (1855), S. 315 f.

*Die Naturheilkraft.*

Warum Krankheiten ohne und trotz Arzneien und Heilkünstler heilen. 3 (1855), S. 329 f.

*Vom Baue des menschlichen Körpers.*

Das Gehörorgan. 3 (1855), S. 355 f.

*Die Naturheilkraft.*

Blutung. 3 (1855), S. 386 f.

*Gesundheits-Regeln.*

Wie der Magen im gesunden und kranken Zustande zu behandeln ist. 3 (1855), S. 410 f.

*Die Homöopathie,*

ein Gewebe von Täuschungen, Unwissenheit und Unwahrheiten, im Interesse der Volksaufklärung beleuchtet. I. Die Krankheitserscheinungen. II. Das Aehnlichkeitsgesetz. III. Die homöopathischen Arzneigaben. IV. Charakteristik Samuel Hahnemann's. V. Die Anhänger der Homöopathie. VI. Gegner der Homöopathie. 3 (1855), S. 426—430.

*Vom Baue des menschlichen Körpers.*

Singen und Schlingen; Sing- und Schlingorgane. 3 (1855), S. 501—503.

*Haut- und Haar-Krankheiten.*

I. Hühner-, Elster- oder Krähenauge, Leichdorn. 3 (1855), S. 529 f.

*Das Stimmorgan bei Mensch und Thier.*

3 (1855), S. 570 f.

*Gegen Beutelschneider-Charlatanerien.*

I. Geheimmittel. 3 (1855), S. 613—615, 624—626.

*Bausteine zu einer naturgemäßen Selbstheillehre.*

Die Leiden des Stimm- und Singorgans. 3 (1855), S. 637 f.

*Das Haar*

im gesunden und kranken Zustande. 4 (1856), S. 8 f.

*Theuerungs-Regeln.*

Winke für Unbemittelte. 4 (1856), S. 39—41.

*Bausteine zu einer naturgemäßen Selbstheillehre.*

Ueber den Kopfschmerz oder das Kopfweh. 4 (1856), S. 90 f.

*Gegen heilkünstelnde Laien.*

Herr Arthur Lutze in Cöthen und Frau Graf in Schleiz. 4 (1856), S. 158—160.

*Vom Baue des menschlichen Körpers.*

Des Menschen Fleisch und Bein. 4 (1856), S. 184 f.

*Bausteine zu einer naturgemäßen Selbstheillehre.*

Das Nervenfieber oder der Typhus. 4 (1856), S. 192 f.

*Vom Baue des menschlichen Körpers.*

Des Menschen Fleisch und Bein. 4 (1856), S. 241 f.

*Aerztliche Strafpredigten.*

I. Gegen die Unwissenheit der Menschen in Bezug auf ihre Gesundheit. 4 (1856), S. 278—280.

*Das Auge des Menschen.*

I. Symbolik des Auges. II. Bau des Auges. 4 (1856), S. 331—333.

*Die Leber und die Leberleiden.*

4 (1856), S. 356 f., 391 f.

*Aerztliche Strafpredigten.*

II. Gegen das kalte Wasser als Stärkungsmittel. 4 (1856), S. 538.

*Schutz vor der Cholera.*

4 (1856), S. 594 f.

*Das Reißen oder der Rheumatismus. (Rheoma, Fluß.)*

4 (1856), S. 639 f.

*Gegen den Arnica-Schwindel.*

4 (1856), S. 696.

*Die Schmarotzer des Menschen.*

Der Bandwurm. 5 (1857), S. 7—9.

Die Krätzmilbe und die Krätze. 5 (1857), S. 54—56.

*Aerztliche Strafpredigten.*

III. Gegen das Nichts-Thun und für das Rechte-Thun beim Kranksein. 5 (1857), S. 153 f.

*Dringende Bitte und Erklärung.*

5 (1857), S. 200.

*Aerztliche Strafpredigten.*

III. Gegen das Nichts-Thun und für das Rechte-Thun beim Kranksein. 5 (1857), S. 223 f.

*Aus den Sprechstunden eines Arztes.*

5 (1857), S. 264—266, 302 f.

*Die Wassersucht und die Trunksucht.*

5 (1857), S. 344 f.

*Aerztliche Strafpredigten.*

IV. Gegen das Nichtuntersuchen und das Nichtuntersuchtseinwollen der Patienten. 5 (1857), S. 399 f.

*Sterben, Tod und Scheintod.*

5 (1857), S. 479 f.

*Tod und Scheintod.*

5 (1857), S. 529 f.

*Aus den Sprechstunden eines Arztes.* 3.

5 (1857), S. 616 f.

*Gifte; Vergiftung durch thierische Gifte und giftige Thiere.*

Hundswuth; Wasserscheu. 5 (1857), S. 686 f.

*Hundswuth und Wasserscheu, bei Thieren und Menschen.*

5 (1857), S. 699 f.

*Die Kräftigungs-Tinktur von Laurentius.*

6 (1858), S. 32.

*Vorzeitiges Altern.*

Alters-Diätetik. 6 (1858), S. 147.

*Aerztliche Strafpredigten.*

Den Frauen und Müttern. 6 (1858), S. 312 f.

Den hoffenden Frauen. 6 (1858), S. 392 f.

*Meine liebsten Hausheilmittel.*

6 (1858), S. 587 f.

Frischer Talg (Fortsetzung). 6 (1858), S. 626 f.

*Ekliches am Menschen.*

6 (1858), S. 676 f., 719 f.

*Aerztliche Strafpredigten.*

Den Müttern hustender Kinder. (Keuchhusten; Bräune.) 7 (1859), S. 7 f.

*Die gefährlichsten Hustekrankheiten des Kindesalters.*

1. Croup oder häufige Bräune. 7 (1859), S. 39 f.

2. Der Keuchhusten. 7 (1859), S. 115 f.

*Was ist Krankheit?*

7 (1859), S. 262 f.

Des Menschen Lebens- und Gesundheits-Pumpe.  
7 (1859), S. 287 f.

Luft-Mangel bei Luft-Ueberfluß.

Die zu weite Lunge. 7 (1859), S. 327 f.

*Post hoc, — ergo propter hoc;*

weil's darauf kommt, — darum's auch daraus kommt, oder: weil  
darnach, — also auch darum. 7 (1859), S. 471—473.

Humanitäts-Anstalten.

Waisenhaus und Findelhaus; Säuglings- und Kinder-Bewahr-  
anstalten. 7 (1859), S. 509—511.

*Post hoc, — ergo propter hoc;*

weil's darauf kommt, — darum's auch daraus kommt, oder: weil  
darnach, — also auch darum (Fortsetzung). 7 (1859), S. 539—541.

Blätter aus einem diätetischen Recept-Taschenbuche.

Diätetische Recepte zur Verhütung und bei Heilung von Krank-  
heiten. 7 (1859), S. 641 f.

Aerztliche Strafpredigten.

Gegen das „in's Freie Müssen“ kleiner Kinder. 7 (1859), S. 683.

Blätter aus einem diätetischen Recept-Taschenbuche.

1. Diätetisches Recept für Hustende. 7 (1859), S. 715.

Das Nervensystem.

Unorganische und organische Körper; Organismen mit Nerven.  
8 (1860), S. 7 f.

Nerven, Nervenknotten (Ganglien). Rückenmark, Gehirn. 8 (1860),  
S. 39—41.

Blätter aus einem diätetischen Recept-Taschenbuche.

Diätetisches Recept bei Magenleiden. 8 (1860), S. 103—105.

Das Nervensystem.

Beschaffenheit des Nervensystems bei verschiedenen Geschöpfen.  
8 (1860), S. 155—158.

Aus den Sprechstunden eines Arztes. IV.

8 (1860), S. 183 f.

Eine Vorlesung über und für Kinderwärterinnen und Erzieherinnen.  
8 (1860), S. 263 f.

Blätter aus einem diätetischen Recept-Taschenbuche.

III. Diätetisches Recept für Unterleibskranke. 8 (1860), S. 328 f.

Nervosität, Nervenschwäche, Nervös.

8 (1860), S. 391 f.

Zur Berichtigung irriger Ansichten.

Die Testamentsscheu und der wissenschaftliche Tod. 8 (1860), S. 471 f.

Aerztliche Strafpredigten.

Wenn die Badegäste heimwärts ziehen. 8 (1860), S. 615 f.

Bei- und Nachträge zu Knigge's „Umgang mit Menschen“. 8 (1860), S. 686 f.

Die Anacahuitesucht. 8 (1860), S. 774 f.

*Die materiellen Grundlagen des menschlichen Lebens und Verstandes.*

8 (1860), S. 807—809.

*Bausteine zu einer naturgemäßen Selbstheillehre.*

Die Gicht, das Podagra oder Zipperlein. 9 (1861), S. 72 f.

*Mein allerliebstes Hausheilmittel.*

Das warme Wasser. 9 (1861), S. 167—169.

*Aerztliche Blicke in die Kinderstube.*

Das gefährliche Zahnen. 9 (1861), S. 343 f.

*Das dritte meiner liebsten Hausheilmittel.*

Außere große Wärme. 9 (1861), S. 439 f.

*Schutzmittel gegen Krankheiten.*

Unterziehhäckchen, wollene Strümpfe und Bauchbinde. 9 (1861), S. 558 f.

*Diätetisches Recept gegen Heiserkeit.*

9 (1861), S. 670 f.

*Schlaf und Traum.*

Diätetik des Gehirns. 9 (1861), S. 744 f.

*Warnung und Trost.*

„Der persönliche Schutz“ und das „stärkende Heilverfahren“ von Laurentius. 9 (1861), S. 791 f.

*Diätetik des Gehirns und des Schlafes.*

9 (1861), S. 823—825.

*Strafpredigt für Mütter und Erzieher.*

Die Verziehung des Menschen in seinen ersten Lebensjahren. 10 (1862), S. 74—76.

*Die Zukunfts-Medicin.*

Wer heilt? Arznei oder Natur? 10 (1862), S. 151—153.

*Wie heilt die Natur?*

Lungenentzündung und Lungenschwindsucht. 10 (1862), S. 189 f.

*Die Malzextractomanie.*

Braunbier, Bitterbier, Braunschweiger Mumme, Porter, Hoff'sches Malzextract, Trommer'sches concentrirtes Malzextract. 10 (1862), S. 296 f.

*Blätter aus einem diätetischen Recept-Taschenbuche.*

IV. Diätetisches Recept für Kraftlose, Blutarme und Nervenschwache. 10 (1862), S. 615.

*Heilung und erste Hülfeleistung bei Knochenbrüchen.*

Vormerke beim Glatteis. 11 (1863), S. 11 f.

*Antworten auf Fragen an den Dr. Bock.*

11 (1863), S. 75 f.

*Der Baunscheitismus.*

Lebensweckerei durch feine Nadelstiche und reizende Oeleinreibungen. 11 (1863), S. 150—152.

*Aus den Sprechstunden eines Arztes.*

V. Der Fettbäuchige und die Wespentaillige. 11 (1863), S. 215—217.

*Vor- und Rathschläge zu Sommercuren.*

11 (1863), S. 344—346.

*Eine schlimme Stelle des menschlichen Körpers.*

11 (1863), S. 459 f.

*Die Schmarotzer des Menschen.*

2. Die Trichine. 12 (1864), S. 107—109.

*Aerztliche Strafpredigt.*

Für die erwachsene Menschheit, insbesondere für den Geschäftsmann. 12 (1864), S. 328 f.

Für den Geschäftsmann. 2. 12 (1864), S. 378 f.

*Strafpredigt für Mütter und Erzieher.*

Der angefütterte Blödsinn. 12 (1864), S. 510 f.

*Zur Beruhigung der Mütter am Krankenbette.*

Kinderkrämpfe. 12 (1864), S. 711 f.

*Aerztliche Winke für die Wintersaison.*

Der kalte Trunk auf dem Balle. — Der erstickende Kohlendunst. —

Der leichtsinnige Brustkranke. 12 (1864), S. 746 f.

*Aerztliche Kinderstuben-Predigten.*

Nr. 1. Gewöhnung zum Gesundsein. 13 (1865), S. 158—160.

*Aus dem Tagebuche eines hypochondrischen Laien. I.*

13 (1865), S. 458 f.

*Dank nach Südamerika und Asien (Philippinen).*

13 (1865), S. 464.

*Kleine Ursachen, große Wirkungen.*

14 (1866), S. 8 f.

*Diätetisches Recept für Fettleibige.*

14 (1866), S. 151 f.

*Aerztliche Strafpredigt für Mütter mit Töchtern.*

1. Die weibliche Schönheit im Werden. 14 (1866), S. 214 f.

*Aerztliche Winke für Jungfrauen und junge Frauen.*

2. Ueber die weibliche Schönheit und ihre Pflege.

14 (1866), S. 265—267.

3. Ueber die Schönheit und Pflege der einzelnen Theile des weiblichen Körpers. 14 (1866), S. 358—361.

*Wie die Natur Wunden heilt, die der Mensch schlug.*

2. Mikroskopisches Walten der Natur bei Heilung von Wunden mit Eiterung. 14 (1866), S. 611 f.

*Gegen die Wintersünden der Brustkranken.*

14 (1866), S. 674 f.

*Strafpredigt gegen rücksichtslose Leute.*

1. Für die im Trink- und Speisehause. 14 (1866), S. 814—816.

2. Für die im Theater und Concert. 15 (1867), S. 103 f.

3. Für die auf Reisen. 15 (1867), S. 215 f.

*Gedanken über das Curiren von Krankheiten.*

1. Die Epilepsie oder Fallsucht. 15 (1867), S. 366—368.

*Die Epilepsie oder Fallsucht.*

Zu: Gedanken über das Curiren von Krankheiten. 15 (1867), S. 446 f.

*Gedanken über das Curiren von Krankheiten.*

3. Strafpredigt gegen curirende Laien, Naturärzte und Homöopathen. 15 (1867), S. 536—538.

*Curir-Schwindeleien.*

Geheimmittel, sympathetische Curen, homöopathische Heilkünstelei.

1. Mund- und Zahnmittel. 15 (1867), S. 745—747.

*Zur Diätetik für Lungenkranke.*

Für die in und mit Staub Arbeitenden. 16 (1868), S. 39—41.

*Zum Wohle des Schulkindes.*

Lebensluft spendende Zimmerpflanzen. 16 (1868), S. 119 f.

*Zur Nahrungssorge.*

Das (nicht der) Liebig'sche Fleischextract. — Concentrirte Milch. — Malzextracte. 16 (1868), S. 185—187.

*Curir-Schwindeleien.*

Bruchschäden. 16 (1868), S. 455—457.

Ueber Haut- und Schönheitsmittel. 16 (1868), S. 719 f.

*Bock's Briefkasten.*

17 (1869), S. 256.

Warum heiße Sandbäder in vielen Fällen den warmen Wasserbädern vorzuziehen sind. 17 (1869), S. 352.

Ist das Impfen von Vortheil oder von Nachtheil? 17 (1869), S. 368.

Brieflich-curire ich nicht. 17 (1869), S. 448.

M. R. D. zu M. 17 (1869), S. 528.

*Schulkindkrankheiten oder Schulkrankheiten?*

Ohne phosphorhaltiges Gehirn kein Verstand, kein Gemüth, kein Wille, also keine geistige Thätigkeit. Strafpredigt für Eltern, Lehrer und Schulvorsteher. I—III. 18 (1870), S. 10 f., 70 f., 190 f.

*Die Zukunftsstrafe für Verbrecher.*

Zur Beurtheilung der Todesstrafe. Eine Mahnung an Erzieher. 18 (1870), S. 262 f.

*Schulkindkrankheiten oder Schulkrankheiten?*

Ohne phosphorhaltiges Gehirn kein Verstand, kein Gemüth, kein Wille, also keine geistige Thätigkeit. Strafpredigt für Eltern, Lehrer und Schulpfleger. IV—VI. 18 (1870), S. 398—400, 819—821, 19 (1871), S. 194—196.

*Bock's Briefkasten.*

An die Dummen, welche nicht alle werden. 19 (1871), S. 744, 760, 776.

An die Eltern schwachsinniger Kinder. 19 (1871), S. 878.

*Schöpfungs-Glaube und Wissenschaft.*

I. 20 (1872), S. 42—44.

II. Darwinismus. 20 (1872), S. 58—60.

*Entwicklung der Erdrinde mit ihren Bewohnern. I. II.*

20 (1872), S. 138—140, 153—156.

*Aus dem menschlichen Seh- und Hör-Instrumente.*

20 (1872), S. 584—586.

*Drei Opfer der Eitelkeit im Innern des Menschen.*

20 (1872), S. 772.

*Bock's Briefkasten.*

An die Dummen, welche nicht alle werden. 21 (1873), S. 218.

Für die Dummen, damit sie alle werden. 21 (1873), S. 233.

*Die Anmaßung des sogenannten „natürlichen Verstandes“ oder des „gesunden Menschenverstandes“.* 21 (1873), S. 372—374.

*Von der Abstammungslehre.*

Naturphilosophische Begründung der Schöpfungsgeschichte.

21 (1873), S. 698 f., 710—713.

*Die Heilkunst, der Heilkünstler und die Curirfreiheit.*

22 (1874), S. 145—147.

## Literaturverzeichnis

### A. Biographisches Schrifttum:

- Bock, Carl Ernst: Mein Lebensbild. (Mit nachfolgender Würdigung von C. E. Bock.) In: Gtl. 22 (1874), S. 479—482.
- Hirsch, A[ugust]: Karl Ernst Bock. In: Allgemeine Deutsche Biographie, hrsg. durch die Hist. Comm. bei d. Königl. Akad. d. Wiss.; Bd. 2, Leipzig 1875, S. 767 f.
- Katner, Wilhelm: Carl Ernst Bock. In: Neue Deutsche Biographie, hrsg. durch die Hist. Komm. bei der Bayerischen Akad. d. Wiss.; Bd. 2, Berlin (1955), S. 343 f.
- Richter, Herm. Eberh.: Der Vater des Leipziger Turnwesens. In: Gtl. 15 (1867), S. 484—489.
- Winter, Johann Adolph: Artikel „Karl Ernst Bock“. In: Biographisches Lexikon der hervorragenden Ärzte aller Zeiten und Völker, 2. Aufl., Bd. 1, Berlin u. Wien 1929, S. 583 f. und Suppl.-Bd., Berlin u. Wien 1935, S. 110.
- Anonym: Artikel „Carl Ernst Bock“. In: (Brockhaus) Conversations-Lexikon, 12. Aufl., Bd. 3, Leipzig 1875, S. 574 f.

### B. Polemisches Schrifttum:

- Hahn, Theodor: Herr Professor Dr. med. C. Bock in der Gartenlaube. Eine Kritik seiner Heil-Gesundheitslehre. Berlin 1868.
- Moldenhauer, Fr[itz]: Herr Professor Bock gegen die Heilkunst unserer Zeit. Eine kritische Analyse der jüngsten Ergüsse des Herrn Bock über die Ärzte und ihre Wissenschaft. 2. Aufl. Darmstadt u. Leipzig 1867.

### Nicht zugänglich waren:

- Altschul, Elias: Offenes Rundschreiben an . . . Bock . . . , den Entdecker der Selbstheillehre. Eine kritische Beleuchtung seiner polemischen Angriffe auf die praktischen Heilmethoden im allgemeinen und auf die Homöopathie insbesondere. Prag 1856.
- Fielitz, Heinr. Aug.: Die mediz. Weltweisen. Sondershausen 1857.
- Helbig, Carl: Bock gegen Bock. Bocks Angriffe auf die homöopathischen Heilverfahren. Dresden 1856.
- Osterrieder, Benedikt: Offenes Sendschreiben gegen die öffentliche Behauptung des . . . Bock . . . , daß die Homöopathie ein Gewebe von Täuschungen sei. Augsburg 1856.
- Wislicenus, Oskar: Wie Prof. Bock in Leipzig das Volk über Homöopathie aufklärt. Eisenach 1856.

C. *Sonstiges Schrifttum:*

- Ackerknecht, Erwin H.: Hygiene in France 1815—1848. In: Bull. Hist. Med., Baltimore 22 (1948), S. 117—155.
- Diepgen, Paul: Geschichte der Medizin. Bd. 2, 2. Hälfte. Berlin 1955.
- Fischer, Alfons: Geschichte des deutschen Gesundheitswesens. Bd. 2. Berlin 1933.
- Lehmann, Ernst Herbert: Einführung in die Zeitschriftenkunde. Leipzig 1936.
- Mann, Gunter: Die Familienzeitschrift „Über Land und Meer“ und die Medizin des 19. Jahrhunderts. Med. Diss. Frankfurt a. M. 1952 (Maschinendr.).
- Mann, Gunter: Medizinische Beratung in Familienzeitschriften des 19. Jahrhunderts. In: Sudhoffs Arch. Gesch. Med. Naturw. 38 (1954), S. 329—335.
- Petersen, Jul.: Hauptmomente in der geschichtlichen Entwicklung der medicinischen Therapie. Dtsch. übers. Kopenhagen 1877 (über Bock: S. 309 ff.).
- Tischner, Rudolf: Geschichte der Homöopathie. Teil 1—4. Leipzig 1932—1939.

## Erläuterung der Abbildungen

Abb. 1: Erste Seite des ersten Heftes der „Gartenlaube“ mit der ersten Fassung des Titelbildes.

Abb. 2: Porträt Bocks, nach einer Photographie in Holz geschnitten, in der „Gartenlaube“ 15 (1863), S. 485, noch einmal nach seinem Tode abgedruckt 22 (1874), S. 479.

Abb. 3: Bocks Grabstätte in Wiesbaden, Holzschnitt nach der Natur von E. Reichmann, in der „Gartenlaube“ 22 (1874), S. 667. Der Begleittext besagt: „Das Grab befindet sich im neuen Theile des sehr schön auf einer mäßigen Erhöhung gelegenen Friedhofs, welcher geschmackvoll angelegt ist und dessen Gräber reich mit Blumen geschmückt sind. Am Fuße der Anhöhe beginnt das reizende Nerothal, wo Bock in einer dem Friedhofe gegenüber gelegenen Villa entschlafen ist. Jenseits erhebt sich der mit Wald und Reben bekränzte Neroberg mit seinem eine hübsche Rundschau gewährenden Säulentempel (welchen Bock zu Anfang seines Aufenthaltes in Wiesbaden mit Vorliebe besuchte, da er für Höhenaussichten schwärmte). Etwas weiter nach links leuchten aus Waldesgrün die fünf vergoldeten Kuppeln der griechischen Capelle (Ruhestätte der 1845 verstorbenen Herzogin von Nassau, geborenen Großfürstin von Rußland) hervor.

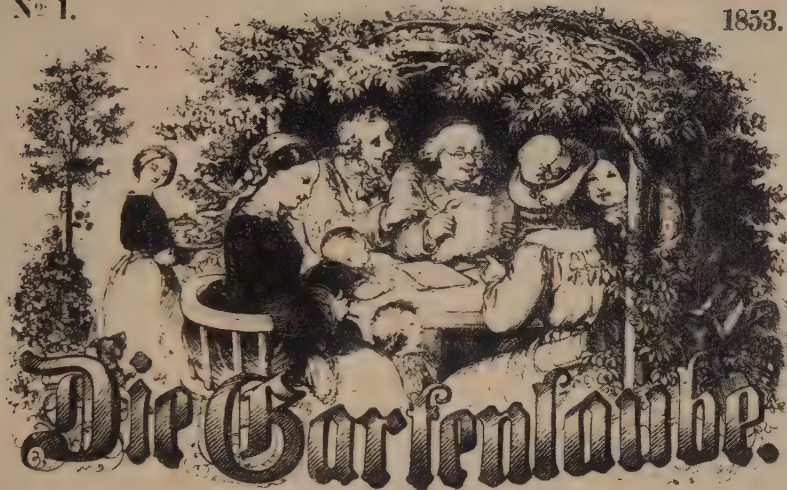
So ruht er nun auf der Höhe, wo zu wohnen im Leben sein unerreichter Wunsch war, inmitten einer reizenden Natur, unter Blumen und Bäumen, in deren Zweigen zahlreiche Singvögel nisten. Die Aussicht, welche Bock während seiner Leidenszeit vom Balcon seiner Wohnung aus oft erquickt hat, öffnet sich den Blicken des Besuchers seines Grabes. Der Verstorbene ruht zwar, wie man es engherzig nennt, in der Fremde, allein zahlreiche Blumenspenden von unbekannter Hand, mit welchen man den Hügel geschmückt fand, beweisen, daß er dort nicht vergessen ist. Wer das Glück hatte, Bock näher zu stehen und seine Gesinnungen genauer zu kennen, dem erscheint das stille prunklose Begräbniß, wie es nur am fremden Orte zu ermöglichen war, und der Grabhügel in der anmuthigen Natur als eine Gunst des Schicksals.“ (S. 670.)

Abb. 4: Bocks Grabstätte auf dem alten Friedhof in Wiesbaden heute. Phot. F. Biregg.

## Lebenslauf

Am 18. Oktober 1917 wurde ich als Sohn des verstorbenen Bahnbeamten Ludwig Bessinger und seiner Ehefrau Margarete, geb. Jakobs, in Wiesbaden-Biebrich geboren. Nach der Grundschule besuchte ich das humanistische Gymnasium in Mainz. Ostern 1939 bestand ich die Reifeprüfung. Nach Ableistung der Arbeitsdienstzeit begann ich im Wintersemester 1939/40 mit dem Studium der Medizin an der Universität Marburg/Lahn. Im Januar 1940 wurde ich zur Wehrmacht eingezogen und nahm als Infanterist am Feldzug in Frankreich teil. 1941 wurde ich im Rußlandfeldzug durch Durchschuß am rechten Oberarm und durch einen Halsstreifschuß verwundet. Im Herbst des gleichen Jahres wurde ich einer Studentenkompagnie zugeteilt und konnte im Wintersemester 1941/42 mein Studium an der Universität Frankfurt am Main fortsetzen.

Nach einem nochmaligen Einsatz an der Ostfront im Sommer 1942 bestand ich im März 1943 die ärztliche Vorprüfung an der Universität Frankfurt am Main. Während der klinischen Semester studierte ich an den Universitäten Frankfurt am Main, Jena und Heidelberg. Im Dezember 1949 beendete ich an der Ruprecht-Karl-Universität in Heidelberg das Staatsexamen. Nach bestandenem Staatsexamen war ich auf der gynäkologisch-geburtshilflichen sowie der chirurgischen Abteilung des St. Josefs-Hospitals in Wiesbaden unter Leitung von Herrn Dr. med. H. Diemer, Herrn Dr. med. Franz und Herrn Dr. med. L. Oellers teils als Pflicht-, teils als Volontärassistent tätig. Außerdem arbeitete ich noch als Volontärarzt am pathologisch-anatomischen Institut der Städtischen Krankenanstalten in Wiesbaden unter Leitung von Herrn Prof. Dr. med. Wurm. Seit 1. Juli 1953 bin ich am Röntgen- und Strahleninstitut der Johannes Gutenberg-Universität Mainz unter Leitung von Herrn Prof. Dr. med. Heinz Lossen tätig.



**Familien-Blatt. — Verantwortlicher Redakteur Ferdinand Stolle.**

Wöchentlich ein ganzer Bogen mit Illustrationen.

Durch alle Buchhandlungen und Postämter für 10 Rgr. vierteljährlich zu beziehen.

### An unsere Freunde und Leser!

Grüß Euch Gott, lieben Leute im deutschen Lande!

Au den vielen Geschenken, die Euch der heilige Geist bescheert hat, kommen auch wir mit einer Gabe — mit einem **neuen Blättchen!** Seht's Euch an in ruhiger Stunde. Was wir wollen und bringen — das Alles können wir Euch freilich nicht im Voraus sagen und aus der ersten Nummer werdet Ihr's auch nicht ganz ersieht können; wir hoffen indeß, es soll Euch gefallen.

Wenn Ihr im Kreise Eurer Lieben die langen Winterabende am traulichen Ofen sitzt oder im Frühling, wenn vom Apfelbaume die weiß und rothen Blüten fallen, mit einigen Freunden in der schattigen Laube — dann leset unsere Schrift. Ein Blatt soll's werden für's Haus und für die Familie, ein Buch für Groß und Klein, für Jeden, dem ein warmes Herz an den Kirpen pocht, der noch Lust hat am Guten und Edlen! Fern von aller rassistirenden Polmik und allem Meinungsstreit in Religions- und andern Sachen, wollen wir Euch in wahrhaft guten Erzählungen einführen in die Geschichte des Menschenherzens und der Völker, in die Kämpfe menschlicher Leidenschaften und vergangener Zeiten.

Dann wollen wir hinaus wandern an der Hand eines kundigen Führers in die Verhältnisse des menschlichen Wissens, in die freie Natur, zu den Sternen des Himmels, zu den Blumen des Gartens, in die Wälder und in die Künge weite der Erde, und dann sollt Ihr hören von den schönen Geheimnissen der Natur, von dem künftlichen Bau des Menschen und seiner Organe, von Allem, was da lebt und schwebt und freucht und schleicht, was Ihr täglich seht und doch nicht kennt. Und was außerdem noch von Interesse ist im Leben und Treiben der Menschen — Ihr sollt's finden in unserm Blättchen, das zu alle den Dingen, die wir Euch bieten, auch noch verzierende und erläuternde Abbildungen bringt von anerkannten Künstlern.

So wollen wir Euch unterhalten und unterhaltend belehren. Heber das Ganze aber soll der Hauch der Poesie schweben wie der Duft auf der blühenden Blume, und es soll Euch anheimeln in unser Gartenlaube, in der Ihr gut-deutsche Gemüthlichkeit findet, die zu Herzen spricht.

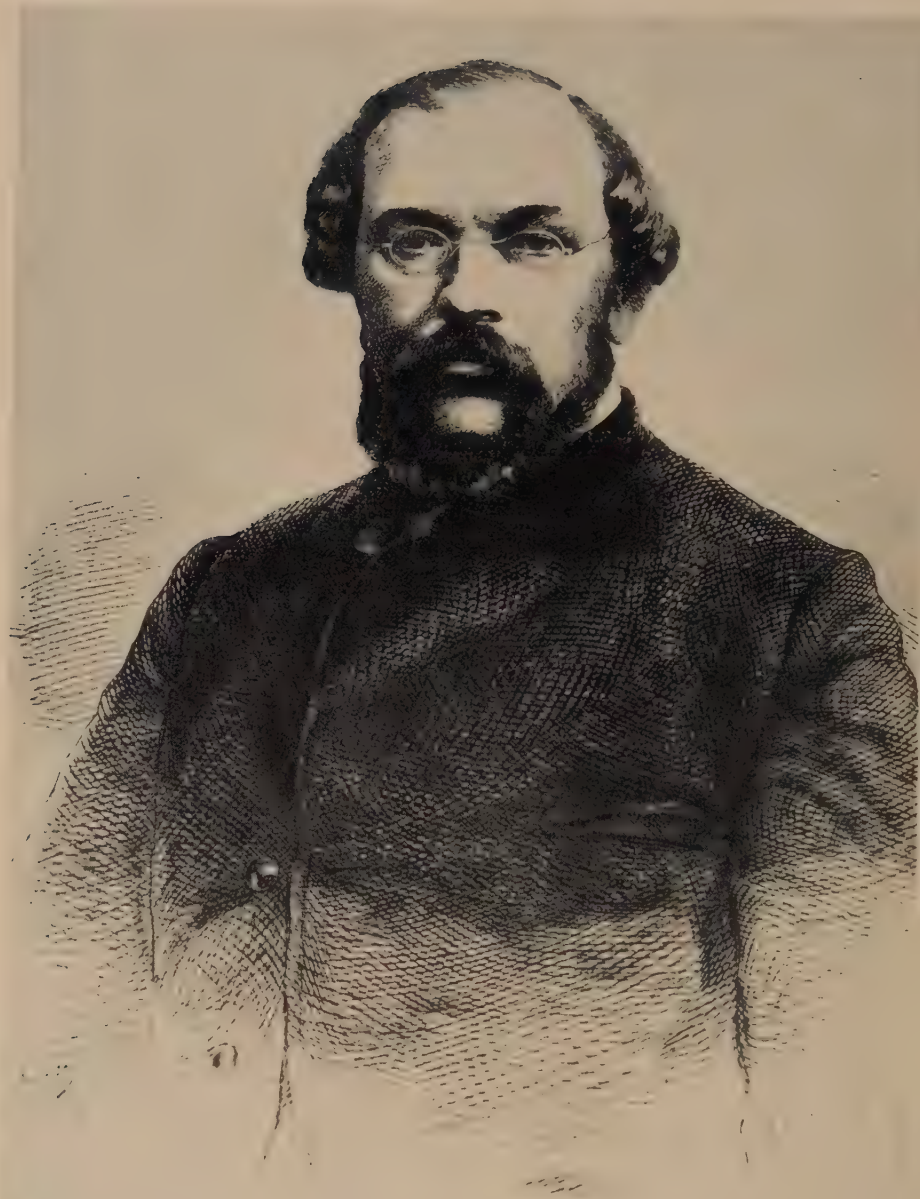
So verkißt's denn mit uns und damit Gott bescheiden!

**Ferdin. Stolle, Redakteur.**

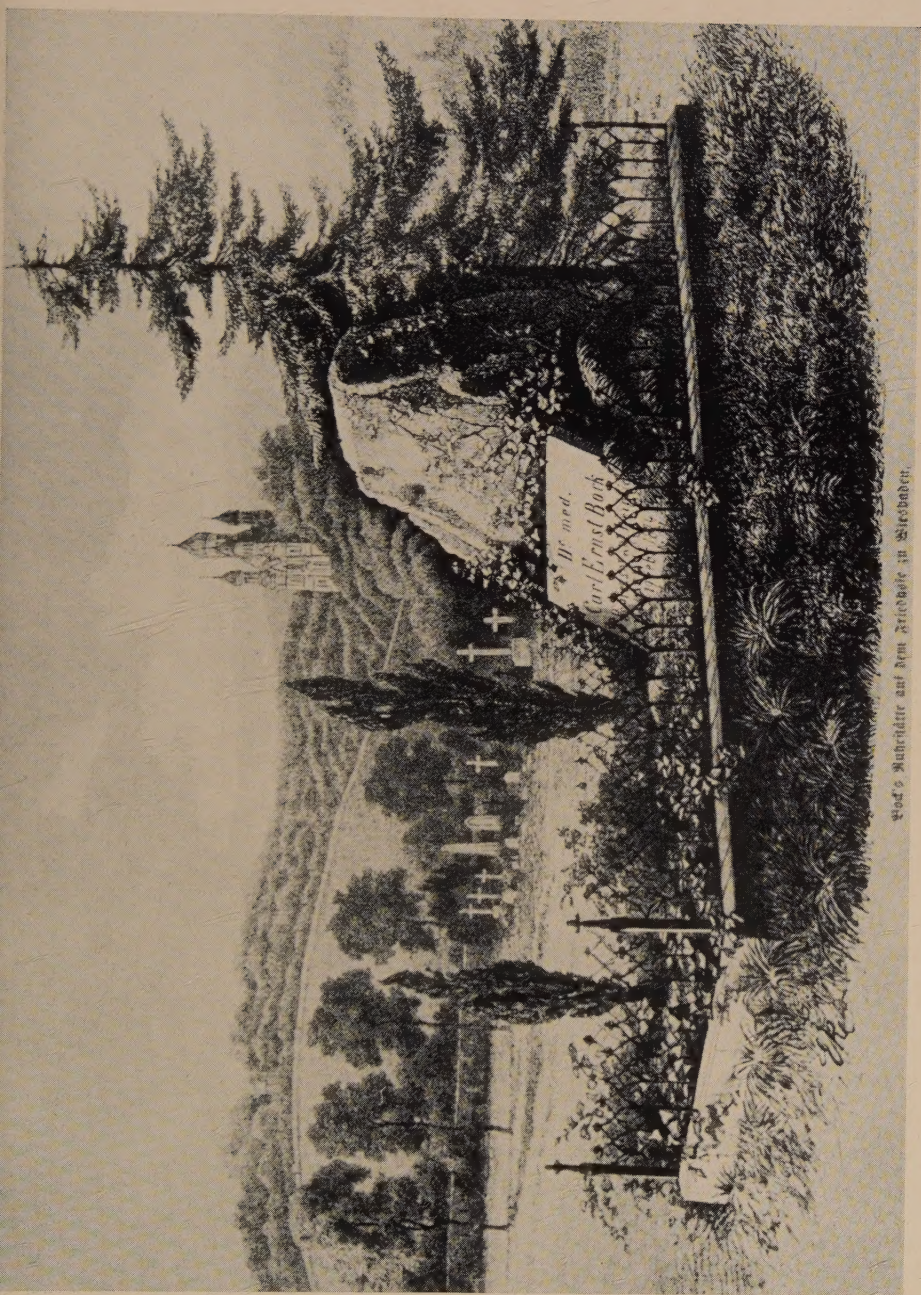
**Ernst Reil, Verleger.**

Die **Gartenlaube** erscheint wöchentlich mit vielen **Illustrationen** und kostet vierteljährlich nur 10 Rgr. Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.  
Leipzig, Ende December 1852.

Die Verlagshandlung.



Carl Ernst Bede.



Hof's Grabstätte auf dem Friedhofe in Wiesbaden.

Abbildung 3

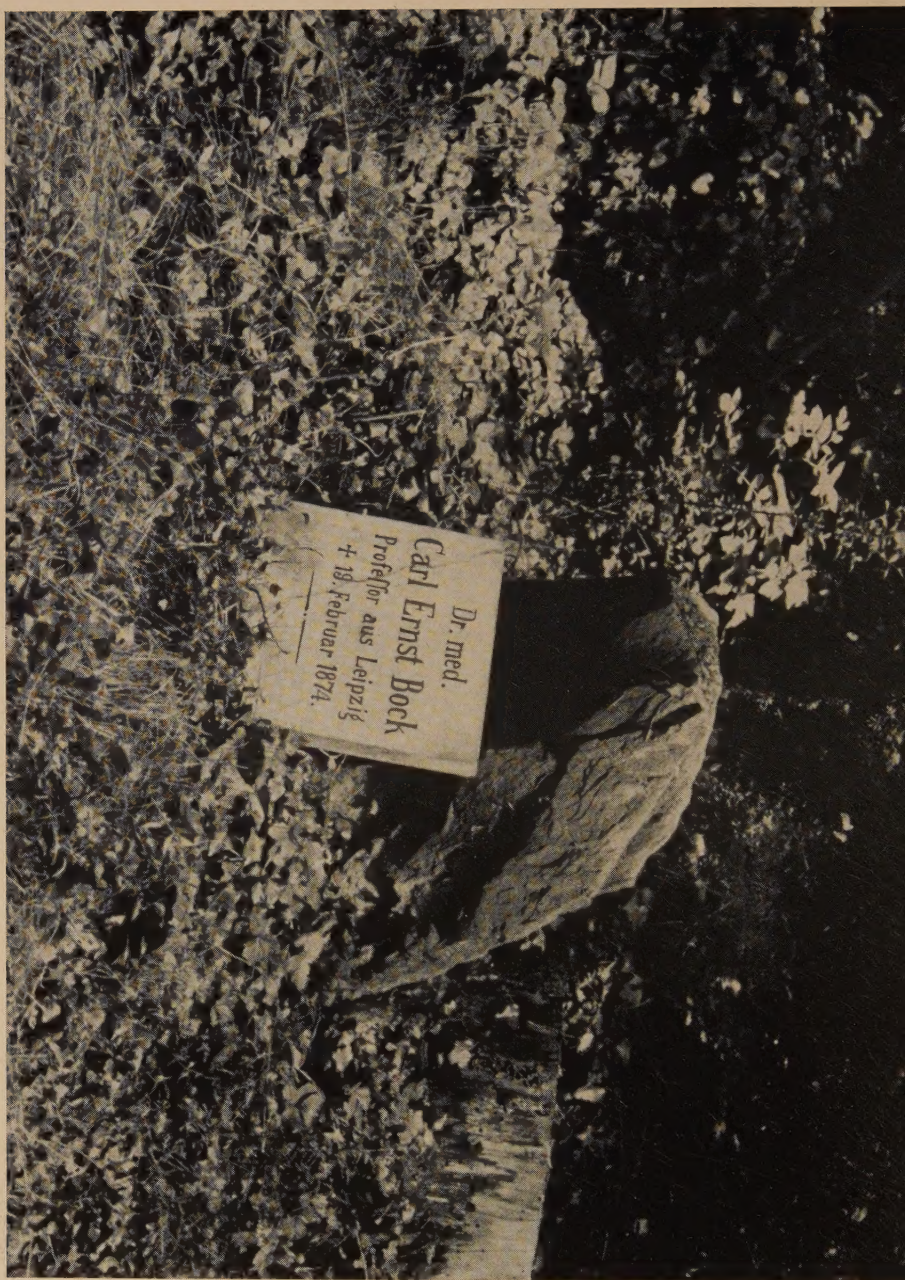


Abbildung 4



